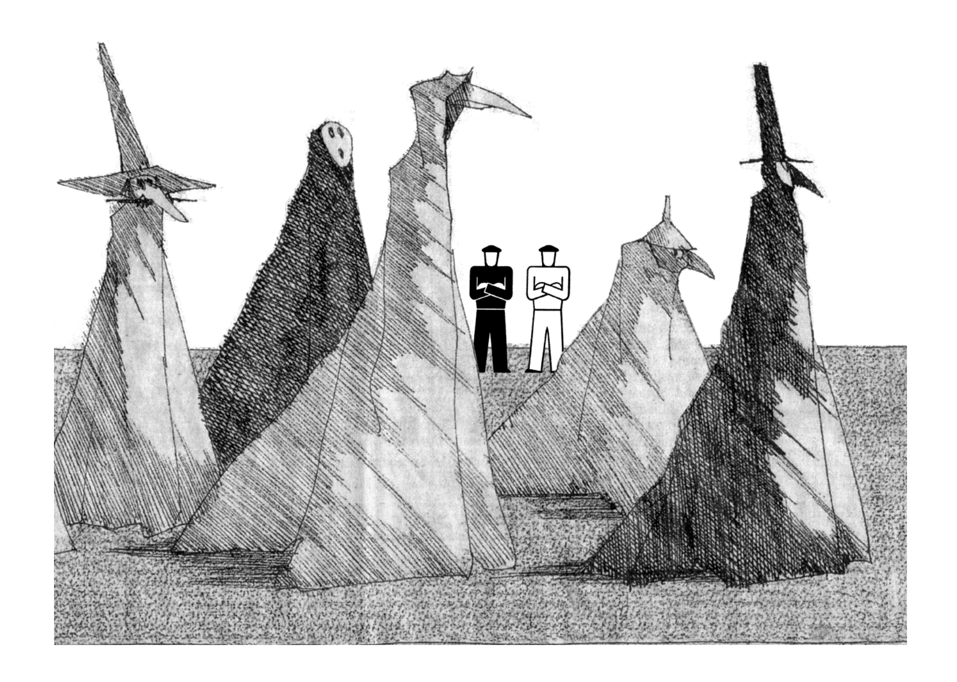
MAGAZIN

N° 2 – Sommer 2005



INHALT

MAGAZIN

N° 2 – Sommer 2005

Das MAGAZIN ist
ein Periodikum,
welches unter:

magazin_redaktion@gmx.net

kontaktiert und
bestellt werden
kann.

*Titelentwurf unter Verwendung
einer Zeichnung von Paul Flora
und der Isotype von Otto Neurath.
Mysteriöse Kontemplation eines
mysteriösen Spektakels.*

Editorial

Welcher Argwohn wird nicht in denen aufsteigen, die über die zukünftigen und vergangenen Umwälzungen nachdenken! Anfangs werden sie zwischen Neugier und Mißtrauen schwanken. Die Aussicht, die Geheimnisse der Natur zu enthüllen, wird sie verlocken, und doch müssen sie fürchten, durch schlaue Vorspiegelungen getäuscht zu werden. Ihre Vernunft wird sie zweifeln heißen, ihre Leidenschaft wird sie dazu treiben zu glauben. Geblendet von dem Anblick eines Sterblichen, der vor ihren Augen die göttlichen Beschlüsse enthüllt und die verflossene und zukünftige Unendlichkeit überschaut, werden sie der Neugier nachgeben und erschauern, weil es einem Menschen gelungen ist, dem Schicksal seine erhabenen Geheimnisse zu rauben.
Es fällt nicht schwer zu glauben, was man ersehnt, und viele Leser werden keine ausführliche Darstellung benötigen, um fest von dieser Entdeckung überzeugt zu sein. Um sie in ihren Hoffnungen zu bestärken und die Zweifler zu festigen, betone ich mit Nachdruck, daß es keine Schwierigkeiten bietet, die Menschheit unverzüglich in die neue Gesellschaftsordnung überzuführen.
Die Schwierigkeiten sind vielmehr so gering, daß man schon heute, im Jahre 1808, den Beginn dieser Organisation auf der ganzen Erde wird erleben können.
Daraus ersieht man, wie recht wir daran tun, unsere Lethargie, unsere stumpfe Resignation abzuschütteln, mit der wir unser Unglück und unsere Entmutigung ertragen. Wir haben sie den philosophischen Dogmen zu verdanken, die behaupten, die Vorsehung habe nichts mit dem sozialen Mechanismus zu tun, auch sei der Mensch nicht fähig, unsere zukünftige Bestimmung zu begreifen.

Charles Fourier

Unterschied zwischen dem Geist der Geometrie und dem Geist des Feinsinns

Die Prinzipien des einen sind handgreiflich, aber abseits alltäglicher Anwendung, deshalb macht es Mühe, sich ihnen zuzuwenden, da der Gewohnheit fehlt; sobald man sich ihnen aber zuwendet, übersieht man die Prinzipien vollständig, und man müßte einen völlig verkehrten Verstand haben, wenn man auf Grund von Prinzipien, die so faßbar sind, daß es fast unmöglich ist, daß sie uns entschlüpfen, falsch schließen sollte.

Die Prinzipien des Feinsinns aber sind im allgemeinen Gebrauch und jedem vor Augen. Man braucht sich weder nach ihnen umzuwenden noch sich Gewalt anzutun, man braucht nur ein gutes Auge, das aber muß gut sein, denn die Prinzipien sind so verstreut, und es gibt ihrer so viele, daß es fast unmöglich ist, keins zu übersehen. Nun, läßt man eins der Prinzipien fort, so führt das zum Irrtum, also muß man einen sehr sicheren Blick haben, um alle Prinzipien zu sehen, und alsdann den rechten Verstand, um nichts Falsches an Hand bekannter Prinzipien zu folgern.

Alle Mathematiker würden demnach, hätten sie gute Augen, feinsinnig sein, denn an Hand der Prinzipien, die sie kennen, urteilen sie nicht falsch; und die Feinsinnigen würden Mathematiker sein, könnten sie sich an den Anblick der ungewohnten Grundsätze der Mathematik gewöhnen.

Der Grund, daß gewisse feinsinnige Menschen keine Mathematiker sind, ist, daß sie völlig unfähig sind, sich den Prinzipien der Geometrie zuzuwenden; der Grund aber, daß Mathematiker nicht feinsinnig sind, ist, daß sie nicht sehen, was vor ihnen liegt und daß sie, gewöhnt an die deutlichen und groben Prinzipien der Geometrie, nur urteilen, nachdem sie die Prinzipien sich deutlich gemacht und angewandt haben, so daß sie sich im Gebiete des Feinsinns verirren, wo sich die Prinzipien nicht derart anwenden lassen. Diese sieht man kaum, eher fühlt man sie, als daß man sie sieht, und man hat unsägliche Mühe, diejenigen das Gefühl dafür zu lehren, die sie nicht selbst fühlen: derart feine und zahlreiche Dinge gibt es hier, daß ein äußerst empfindliches und genaues Empfindungsvermögen nötig ist, um sie zu empfinden und um richtig und recht von dem Gefühl geleitet zu urteilen, ohne daß man in den meisten Fällen fähig ist, sie wie in der Geometrie schrittweise abzuleiten, weil man hier die Prinzipien nicht derart besitzt und weil das zu unternehmen eine Aufgabe ohne Ende sein würde. Man muß sofort mit einem Blick das Ganze überschauen und nicht, zum mindesten bis zu einem gewissen Grade, im Fortschritt der Überlegung. Und also ist es selten, daß Mathematiker feinsinnig und die feinsinnigen Köpfe Mathematiker sind, weil die Mathematiker die Fragen des

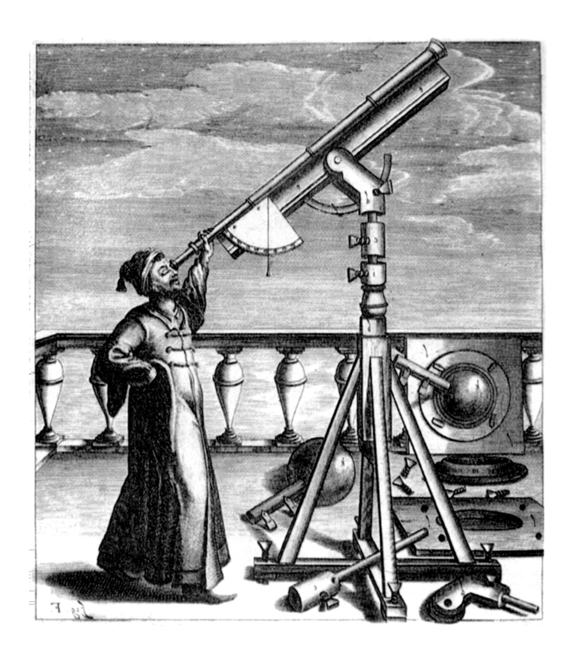
Feinsinns geometrisch abhandeln wollen und sich lächerlich machen, wenn sie mit Definitionen beginnen und an Hand von Prinzipien fortfahren wollen, was nicht die Art ist, wie man solche Überlegungen anstellt. Nicht, daß der Verstand sie nicht anstellte, aber er tut dies stillschweigend, natürlich und kunstlos, denn der Ausdruck hierfür übersteigt alle Menschen, und das Gefühl hierfür eignet nur wenigen.

Im Gegensatz hierzu verschlägt es den Feinsinnigen, die so daran gewöhnt sind, spontan zu urteilen, den Atem, wenn man ihnen Lehrsätze vorlegt, von denen sie nichts verstehen, und wo man, um einzudringen, erst die so unfruchtbaren Definitionen und Prinzipien durchschreiten muß, die sie so im einzelnen zu sehen nicht gewöhnt sind, so daß sie den Mut verlieren und Widerwillen empfinden.

Aber die Wirrköpfe sind niemals, weder feinsinnig noch Mathematiker. Die Mathematiker, die nichts als Mathematiker sind, haben demnach einen klaren Verstand, vorausgesetzt, daß man ihnen alles durch Definitionen und Prinzipien erklärt, sonst sind sie wirr und unerträglich, denn sie denken nur richtig an Hand deutlich gemachter Prinzipien.

Und die Feinsinnigen, die nichts als feinsinnig sind, sind unfähig, die Geduld aufzubringen, bis zu den ersten Prinzipien der Spekulation und Abstraktion vorzudringen, denen sie in der Welt niemals begegnet sind und die man dort nie braucht.

BLAISE PASCAL



Perspektiven einer bewußten Änderung des Naturbegriffs

I. Hinführendes

Bekannt ist, daß die Menschheit die Erde einer gründlichen Revision unterziehen muß und daß – indem sie dies absolut verleugnet – alle ihre Gedanken Ideologie sind. Diese Ideologie dient dazu, den Unfug zu rationalisieren, den Schmerz vergessen zu machen und sich so gegen vernünftige Praxis abzudichten. Der groteske Reim, den sich die Vielen auf ihren gesellschaftlichen Zusammenhang machen, ist daher die Bastille, die zuvorderst gestürmt werden muß. Neben dem Alltagsbewußtsein und seinen Stichwortgebern im Brot-und-Spiele-Komplex, neben dem Geschwätz der Administratoren und deren Pfaffen im kulturellen Überbau, ist daher die Wissenschaft wichtiges Ziel der Indignation.

Innerhalb der Geisteswissenschaft wird das eigene Unvermögen dann und wann ausgesprochen und eingestanden, daß man den von der Naturwissenschaft übernommenen Anspruch auf Exaktheit und Klarheit nicht gerecht werden kann, vielmehr alles im Nebulösen verbleibt. Beispielsweise wird innerhalb der Volkswirtschaftslehre beständig mit *Kapital* und Δ*Kapital* gerechnet und mit solchen Kategorien umgegangen, als ob sie etwas für alle Bekanntes vorstellten. Jeder Versuch aber, diesen Zentralbegriff zu definieren, scheiterte so unrühmlich, daß der in seinem Kreis geachtete Ökonom Schumpeter schließlich zur Frage genötigt wurde: „Ist die Wirtschaftslehre überhaupt eine Wissenschaft?“ Ebenso der Rest der Bagage von der Germanistik bis zur Knochenkunde der Paläontologen.

So verzweifelt ein kleinerer Teil der Ideologen am eigenen Maß, ohne jedoch am Maß selbst zu zweifeln – wohl, weil viele der Geisteswissenschaftler kaum selbst auch nur eine einfache Gleichung lösen könnten, müssen sie mit einiger Verehrung auf die Naturwissenschaftler blicken, deren Rechnungen in der Welt immerhin aufgehen. In den Naturwissenschaften komme man immerhin mit der Mathematik aus; gehe alles mit rechten Dingen zu – wenn auch freilich die *Anwendung* derselben zu kritisieren sei. Dagegen ist gerade das naturwissenschaftliche Denken dem behutsam zu generalisierenden Ideologieverdacht auszusetzen. Es kann als dem Produktionsprozeß nahes Denken seinem „Bann“ (Lao Tse) kaum entgehen. Als Denken des Produktionsprozesses ist es sein Bann.

Folgerichtig brachen innerhalb dieses zentralen Sektors der gegebenen Epoche sofort rohe Widersprüche hervor, sobald jemand versuchte, in *Prosa* über seinen Gegenstand zu sprechen. Dann zeigt sich kurz, wie wenig die Naturforscher selbst auf ihrem höchsten Niveau verstehen, wenn sie beispiels-

weise $s = k \cdot t^2$ als Gesetz der natürlichen Bewegung zum Erdmittelpunkt formulieren. (Es ist den wenigsten klar, was man sich unter dem Quadrat der Zeit vorzustellen hat.) Die Konfusion ging zeitweilig so weit, daß Max Planck am Beginn der imperialistischen Phase aussprach, jeder angehende Naturwissenschaftler müsse nach freiem Gutdünken entscheiden, ob er Determinist oder Indeterminist sei. „Offenbar bleibt nichts anderes übrig, als daß man von den beiden einander gegenüberstehenden Standpunkten zunächst nach freier Wahl einen bestimmten sich zu eigen macht und nun untersucht, ob man, von ihm ausgehend, zu wertvollen oder zu unbrauchbaren Folgerungen gelangt. Insofern ist es nur zu begrüßen, daß die Physiker, welche diesem Gegenstand ein näheres Interesse zuwenden, sich in zwei Lager spalten, von denen das eine dem Determinismus, das andere dem Indeterminismus zuneigt. Soweit ich sehe, sind die letzteren gegenwärtig in der Mehrzahl; indessen ist das schwierig festzustellen und kann sich auch im Lauf der Zeit leicht ändern."

Trotz der unbestreitbaren Fortschritte also in der diffizilen Formung und Beherrschung des Naturstoffs – man denke nur an die Zusammenfassung tausender Transistoren in einem winzigen *integrated circuit* – ist die Ausdrucksfähigkeit, d.i. das Verständnis nicht weitergekommen. (Was für jeden ersichtlich ist, der einmal einen populärwissenschaftlichen Essay eines dieser Fachmenschen liest, oder einen Eintrag zum Thema in einer Enzyklopädie nachschlägt.) Die Unfähigkeit, aus der Erde ein Paradies zu machen, spiegelt sich im Begriff der Natur getreu wieder und so bleibt dieser selbst für die Physiker metaphysisch, indessen das Gros über die Gesetze der Natur ehrfürchtig gar nicht erst nachdenkt.

II. Verleugnung der Vernunft

Physik hüte dich vor der Metaphysik, d.h. Physik hüte dich vor dem Denken. Die Naturwissenschaft glaubt von sich manchmal, sie habe es nur mit Erfahrungswissen zu tun; sie ist stolz auf ihre Experimente. Ohne Denken wäre allerdings keine Wissenschaft möglich, und indem die Wissenschaftler ihre eigene Hirnanstrengung verleugnen, verwechseln sie häufig ihre Denkabstraktionen mit der Natur selbst. Dies, obwohl niemand je etwa den Schwerpunkt wird anfassen können, in welchem die Masse eines Körpers als in einem Punkt sich befindend und wirkend vorgestellt wird. Diesem kommt als Verhältnis und Resultante der miteinander interagierenden Materie kein unmittelbares Sein zu.

Das Buch der Natur gibt nur demjenigen Antwort, der richtig zu fragen weiß und der die Antwort des Orakels zu interpretieren vermag. Erfolg in der Praxis, also die Voraussage von Wirkungen aus bestimmten Bedingungen, ist dabei kein Garant für richtige Naturanschauung. So gelang es, aus der falschen Annahme eines speziellen Korpuskels als materiellem Träger der Wärme einige in der Anwendung erfolgreiche Gesetze zu konstruieren. Ohne gründliches Denken neigt die Physik zum Ptolemäismus.

Ptolemäus war Urheber des wohl bekanntesten Irrtums der Wissenschaftsgeschichte, des nach ihm benannten ptolemäischen Himmelssystems. Dieser merkwürdigen Theorie gelang es, durch Befestigung der Planeten, Sonne, Mond und Sterne auf diversen sich drehenden und komplex angeordneten Kristallschalen, die auf der Erde am Himmel zu beobachtende Position der Himmelskörper im voraus zu bestimmen. Sein Himmelssystem glich einem komplexen Uhrwerk. So drehte er den Mond im Uhrzeigersinn auf einer „Epizykel“ genannten Kreisbahn, deren Mittelpunkt gegen die Uhr einen weiteren Kreis beschreibt, den sogenannten „Deferent“. Das Zentrum dieses Deferenten wieder umlief gegen die Uhr die Erde. Wenn man die drastische Änderung der Größe des scheinbaren Mondes vernachlässigt – welche wegen der dreifach geschachtelten Kreisbahn direkt aus dieser Theorie folgt – so gefällt dieses Modell auch heute nicht schlecht. Es war dem revolutionären Kopernikanischen in puncto Vorausberechnung der Planetenbahnen durchaus ebenbürtig und die Schiffe fanden ihren Weg auch ohne Kopernikus. Zum Nachteil des kopernikanischen Modells muß außerdem gesagt werden, daß es nicht wesentlich einfacher ist. Kopernikus verlagerte zwar das Zentrum unserer kleinen kosmischen Oase in die Sonne (was der Wahrheit nicht fern ist), aber er saß dabei dem Vorurteil auf, daß allein die Kreisbahn dem göttlichen Plan angemessen sein könne. Immerhin konnte er so die scheinbare Rückwärtsbewegung der äußeren Planeten auf einfache Weise erklären, aber die schon mit bloßem Auge erkennbare Tatsache, daß die Geschwindigkeit der Planeten nicht gleichförmig ist, zwang ihn seinerseits zur Konstruktion eines komplexen Systems von verschachtelten Kreisbahnen. Der richtige Gedanke einfacher Umlaufbahnen, ohne Epizykel, Deferenten und andere geometrische Tricks, wurde so von der Empirie verunreinigt, anstatt daß sie schon zur Einsicht schöner elliptischer Bahnen geführt hätte.

Ptolemäus gelang es, die Erscheinungen halbwegs konsistent in einem System zu vereinigen. Er war so durchaus ein Vorläufer der Erfahrungswissenschaft und dementsprechend krude war sein Begriff. Dies wohl auch deshalb, weil die Erscheinungen nicht durch den Begriff bereits geläutert aufgenommen wurden, sondern nur in ihrer schlechten Unmittelbarkeit. Wohingegen das Bleibende der kopernikanischen Theorie auf seinem Denken beruht, während die Empirie diesem Denken zunächst widersprach. Zu seiner Ehre kann gesagt werden, daß er sein System ohne Fernrohr entworfen hat. Der Italiener Galileo Galilei rühmt daher in einem seiner Dialoge, daß Kopernikus „seiner Behauptung stets treu blieb, während die sinnliche Erfahrung das Gegenteil zu lehren schien.“ Darin besteht der Gehalt der neuen Wissenschaft, daß in ihr das unendlich feine Licht im Zentrum steht, die Welt gewissermaßen von den Füßen auf den Kopf gestellt wird. „Die Sonne ist eine Quelle des Lichts, reich an fruchtbarer Wärme, das Klarste, Glänzendste und Reinste, was man se-

hen kann. Sie ist Urgrund des Sehens, bringt alle Farben hervor, auch wenn sie selbst keine Farbe besitzt. Man nennt sie Königin der Planeten wegen ihrer Bewegung, Kern der Welt wegen ihrer Kraft, Auge der Welt wegen ihrer Schönheit." (Johannes Kepler)

III. Wiederkehr Gottes

In der heroischen Epoche der Naturwissenschaft hatte sich die Trennung von Physik und Metaphysik noch nicht vollzogen. (Insbesondere Leibniz war Wissenschaftler *und* hervorragender Metaphysiker.) Selbst die Engländer nannten ihre Physik noch Naturphilosophie. Indessen blieb das Denken dieser Herren stets dürftig. Der große Newton war Arianer. –

Allein: „Man verachtet die Dialektik nicht ungestraft. Man mag noch so viel Geringschätzung hegen für alles theoretische Denken, so kann man doch nicht zwei Naturtatsachen in Zusammenhang bringen oder ihren bestehenden Zusammenhang einsehen ohne theoretisches Denken. Es fragt sich dabei nur, ob man dabei richtig denkt oder nicht, und die Geringschätzung der Theorie ist selbstredend der sicherste Weg, naturalistisch und damit falsch zu denken. Falsches Denken, zur vollen Konsequenz durchgeführt, kommt aber nach einem altbekanntem dialektischen Gesetz regelmäßig an beim Gegenteil seines Ausgangspunkts, und so straft sich die empirische Verachtung der Dialektik dadurch, daß sie einzelne der nüchternsten Empiriker in den ödesten aller Aberglauben, in den modernen Spiritismus führt."

Die Religion ist nicht aus der Naturwissenschaft verschwunden. Auch jenseits der Exzentrik – „Wissenschaftler sucht nach Gott in Bakterien" (Meldung in der Zeitschrift „Stern") – kehrt die verdrängte Metaphysik schlußendlich in unreflektierter Gestalt wieder. „Wohl den unmittelbarsten Beweis für die Verträglichkeit von Religion und Naturwissenschaft auch bei gründlichkritischer Betrachtung bildet die historische Tatsache, daß gerade die größten Naturforscher aller Zeiten, Männer wie Kepler, Newton, Leibniz von tiefer Religiösität durchdrungen waren." (Max Planck) Vordergründig wird die Philosophie von der Naturwissenschaft ignoriert oder sogar verachtet, um sie dann in ihrer gänzlich unbegriffenen Form einer dürftigen Religion zu erhalten. „Der erste Trunk aus dem Becher der Naturwissenschaft macht atheistisch; aber auf dem Grund des Bechers wartet Gott" (Werner Heisenberg). Der Gott des Werner Heisenberg war aber kein christlicher Gott mehr, wie auch der Gott des Einstein nicht der Gott des Spinoza war. Dafür hat die Religionskritik zu sehr diese kindliche Form des Denkens zersetzt. Die moderne naturwissenschaftliche Religion ist der Mystizismus. Religion von Religionslosen. Solch Mystizismus der Naturwissenschaftler ist implizites Eingeständnis ihrer Unfähigkeit, die Natur zu denken. Sie reden von Elektrizität, Magnetismus, Feldstärke und Lichtquanten, können innerhalb solcher Begriffe Schlüsse ziehen und zahlreiche Rechnungen anstellen, ganz ohne die Bedeutung

dieser ihrer Begriffe zu wissen. Die dadurch erzeugte allgemeine Konfusion blockiert den Fortschritt, zumal die Naturwissenschaft Geheimwissen bleibt wie früher die lateinische Bibel. Ihr Begriffsapparat bleibt ihnen mystisch, bevor einige ihrer Vertreter sich zum offenen Mystizismus bekennen. Letzteres folgt aus dem Unverständnis des Stoffes und nicht umgekehrt.

So ist der Atheismus gegen die religiösen Schrullen eines Heisenberg so heillos, wie der bürgerliche Mechanismus gegen die Quantentheorie. Wenn Laplace auf die Frage seines Herrschers – warum er Gott in seinem Buch nicht erwähne – keck antwortete: „*Sir, je n'avais pas besoin de cette hypothèse*", so wurde dies in der historischen Bewegung dadurch gerechtfertigt, daß gewisser Ballast manchmal schlicht abgeworfen werden muß. Wenn der populäre Astrologe Stephen Hawkins die Unsterblichkeit der menschlichen Seele widerlegt, indem er feststellt, daß eine Maschine nun einmal keine unsterbliche Seele hat, so ist dies nur dumm. Hawkins: „Für mich ist ein Mensch eher einem Computer vergleichbar. Ich glaube nicht, daß jemand auf die Idee käme, ein Computer besäße eine unsterbliche Seele." Es versteht sich, daß solch Atheismus nur die abstrakte Negation der dürren physikalischen Theologie ist, nicht deren Aufhebung. Man bekommt die Mysterien der Natur nicht los, indem man sie zum Mechanismus verdinglicht.

Also: „Die Naturforscher mögen sich stellen, wie sie wollen, sie werden von der Philosophie beherrscht. Es fragt sich nur, ob sie von einer schlechten Modephilosophie beherrscht werden wollen oder von einer Form des theoretischen Denkens, die auf der Bekanntschaft mit der Geschichte des Denkens und mit deren Errungenschaften beruht. Erst wenn Natur- und Geschichtswissenschaft die Dialektik in sich aufgenommen haben, wird all der philosophische Kram überflüssig, verschwindet in der positiven Wissenschaft."

IV. Fortgang der Naturwissenschaft nach Kopernikus

Descartes brachte das Kunststück fertig, die Geometrie algebraisch zu formulieren. Eine Ellipse z.B. war fortan nicht allein geometrisch als ein bestimmter Kegelschnitt bestimmt, sondern ebenso als Lösungen der Gleichung $\frac{x^2}{a^2}+\frac{y^2}{b^2}=1$ ausdrückbar. Die durch das cartesische Koordinatensystem stark vorangetriebene Mathematisierung der Natur machte sie beherrschbar; die neuen wundersamen Methoden konnten sich deshalb im Merkantilismus durchsetzen. Die Epoche verwechselte diesen Vorgang mit Aufklärung, obwohl ebensoviel dafür spricht, ihn als Beginn einer universellen Konfusion sich vorzustellen. Bereits die der Feldvermessung entsprungene euklidische Geometrie stellt eine gewaltige Abstraktionsleistung der mannigfaltigen Natur dar, welche in ihr in idealer Form neu aufersteht. Die ersten Bemühungen, die Natur zu denken, waren dabei selbst noch sinnlich, dagegen die Natur, in das Gewand der modernen Algebra gekleidet, noch

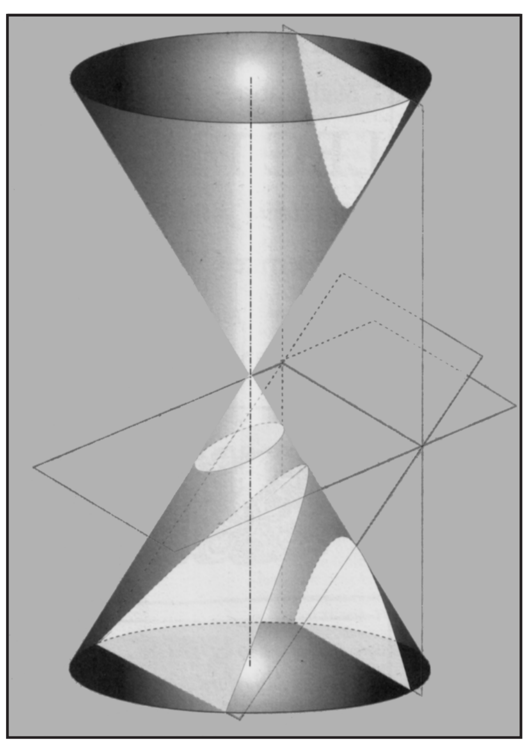


Fig. 1: Geometrische Darstellung einer Ellipse, Parabel und Hyperbel, als jeweils bestimmte Schnitte eines Kegels mit einer Ebene.

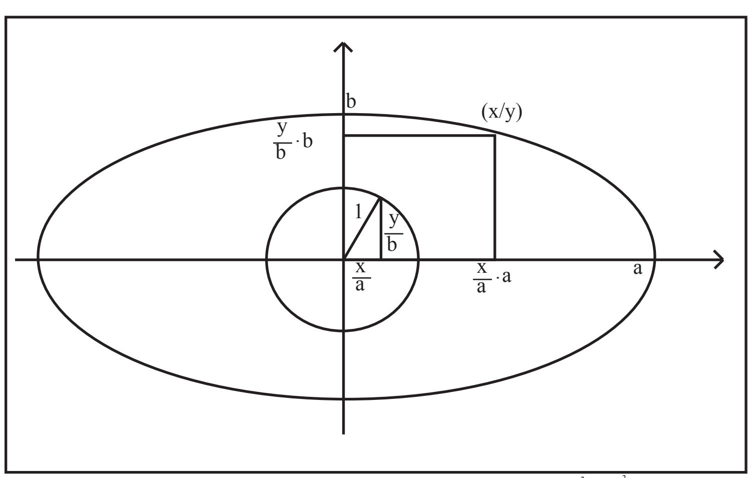


Fig. 2: Anschauliche Herleitung der Ellipsengleichung $\frac{x^2}{a^2} + \frac{y^2}{b^2} = 1$ *durch Streckung des Einheitskreises*

einmal von sich abgespalten als Formel erscheint. Die physikalischen Gesetze dienen dazu, die Erscheinungen zu berechnen und dann nach Maßgabe des Menschen zu modeln, aber sie bleiben der Vernunft fremd; sie sind Spezialwissen einiger Spezialisten, welche durch zum Teil mühsames Studium in die Lage gebracht wurden, sie als Verfahrensregel des damals gerade entstehenden Produktionsapparates zu interpretieren, also anzuwenden, wie man das ptolemäische Weltbild anwenden kann, um ein Schiff zu steuern.

Weiter wurde die Konfusion durch Newton und Leibniz getrieben, welche zeitgleich die sogenannte Infinitesimalrechnung entwickelten. Sie benutzt unendlich kleine Abstände, um mit deren Hilfe die Steigung einer Tangente bzw. die Steigung einer Kurve in einem Punkt ausfindig zu machen, oder auch umgekehrt den Flächeninhalt unter einer Kurve ohne umständliches Näherungsverfahren zu berechnen. Es wird in diesem Verfahren eine Steigung – also ein Verhältnis – in einem Punkt berechnet, oder anders gesagt: es wird angenommen, daß eine Kurve in einem Punkt gerade ist. „O Metaphysik" (Engels)

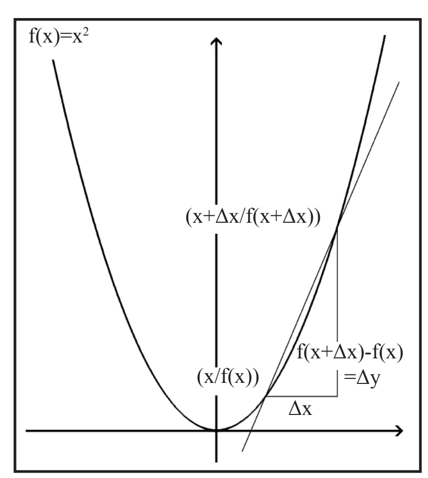


Fig.3: Berechnung der Steigung einer Sehne einer Parabel

Exkurs

Aber warum eigentlich – liebe Leserinnen – rechnen wir nicht ein bißchen? Nehmen wir die Funktion einer einfachen Parabel: $f(x)=x^2$ und bestimmen aus ihr die Steigung dieser Kurve wieder als Funktion von x. (Zur Erinnerung: Die Steigung einer Geraden ist das Verhältnis Δy zu Δx, also die Zahl der Einheiten auf der yAchse, die innerhalb einer Einheit auf der xAchse gestiegen wird.) Allgemeiner ist die Steigung $\frac{f(x+\Delta x)-f(x)}{\Delta x}$. Nun führen wir die Größe *dx* bzw. *dy* ein. Diese Größe nennt man Infinitesimal. Sie ist doppelt wie folgt bestimmt:
A: Sie ist größer als Null *und zugleich*
Nicht A: Kleiner als jede vorstellbare reelle Zahl.

Da es nun keine reelle Zahl gibt, für die nicht beliebig viele weitere reelle Zahlen gefunden werden können, die näher an Null heran sind, also reelle Zahlen ihren Raum kompakt ausfüllen, gilt für die Infinitesimale der Satz vom ausgeschlossenen Dritten nicht. Die Infinitesimale schwebt zwischen Nichts und Etwas. Sie ist beides zugleich und nichts davon. „Sie ist reines Werden." (Heidegger)

Statt Δy im Verhältnis zu Δx zu betrachten, welches bei einem gleichförmigen Anstieg genügt, um die Steigung zu berechnen, nehmen wir nun das unendlich kleine Etwas dy im Verhältnis zum infinitesimalen dx, wobei $dy = f(x + dx) - f(x)$. Wir wollen die Steigung der Parabel im Punkt x:

$$\frac{f(x+dx)-f(x)}{dx} = \frac{(x+dx)^2-x^2}{dx} =$$

$$\frac{x^2 + 2 \cdot dx \cdot x + dx^2 - x^2}{dx} = \frac{2 \cdot dx \cdot x + dx^2}{dx} =$$

$$2\,x + dx = 2x = f'(x)$$

In unserer kleinen Herleitung der ersten Ableitung wird nun zu Anfang *dx* unter der Voraussetzung von Nicht A genommen. Man könnte sonst weder den Term $f(x + dx) - f(x)$ mit *dx* brechen, noch ergäbe sich aus $f(x + dx) - f(x)$ etwas anderes als Null. Hinten hingegen wurde dx unter der Voraussetzung von A genommen ($2x - dx = 2x \Rightarrow dx = 0$) und vernachlässigt.

Einige werden unmittelbar nachvollziehen können, daß dem Genius Newton die Sache nicht ganz geheuer war. Konservativ liebäugelt er mit der gefallenen unmittelbaren Anschauung: „Da aber die Methode des Untheilbaren etwas anstößig ist und daher für weniger geometrisch gehalten wird, so zog ich es vor, die Beweise der folgenden Sätze auf die letzten Summen und Verhältnisse verschwindender und auf die ersten werdender Größen zu begründen.“ (*Philosophiae Naturalis Principia Mathematica*, S.53) Er versucht also freundlicherweise, eine Brücke von der klassischen Geometrie zu seinem Treiben zu schlagen, diese sollte auf dem Grund jener fußen, die Infinitesimalrechnung sollte geometrisch eingeführt werden. Doch seine Lösung bleibt so unbefriedigend wie sein ganzes unleserliches Werk (welches wiewohl Kant stark beeinflußte).

Berechnet soll das Verhältnis in einem Punkt werden. In diesem ist es ausgelöscht und erscheint als fixe Größe, der ihr Herkommen aus einem Verhältnis nicht mehr anzumerken ist. Solange beide Größen noch ein Verhältnis bilden, solange ist es nicht verschwunden und damit auch das Gewünschte nicht erreicht. Ist das Verhältnis aber einmal verschwunden, so ist es auch nicht zu berechnen. Also hilft sich Newton mit dem Hinweis, man berechne das Verhältnis im Moment des Verschwindens, also quasi einen Moment, bevor es verschwunden ist. Das Paradox wird gar nicht besser, wenn man es auf diese Weise verschiebt. Weiter Newton, *Principia*: „Man kann den Einwurf machen, daß es kein letztes Verhältnis verschwindender Grössen gebe, indem dasselbe *vor* dem Verschwinden nicht das letzte sei, *nach* dem Verschwinden aber überhaupt kein Verhältniss mehr stattfinde“ Tja. „Die Antwort ist leicht.“ Es folgen einige Tautologien und der moderne Hinweis, man könne das Problem durch Grenzwerte formulieren. (Die Neuen haben so auch einen exakten Formalismus entwickelt und das Werden aus ihrer Wissenschaft verbannt.)

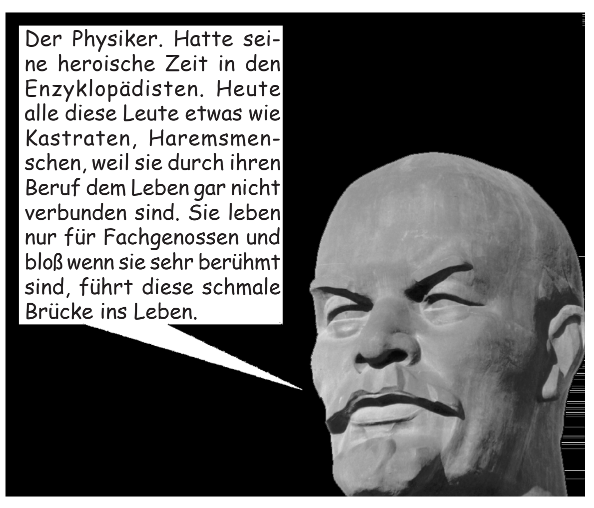
Die Physik nun reproduzierte und steigerte die zunächst mathematische Verwirrung genial. Folgen wir einigen ihrer Folgerungen. Raum und Zeit in einem entsprechenden Diagramm auseinandergerissen ziehen sich in einem Punkt zur Geschwindigkeit wieder zusammen. Diese wurde als Verhältnis einer bestimmten Strecke Δs zu einem Zeitintervall Δt eingeführt, wobei der vermessene Körper im Zeitintervall t nämliche Strecke s durchlaufen hat. Dieses Verhältnis wird im Punkt ausgelöscht, die Analyse von Raum und Zeit durch Angabe der Bewegungsgröße wieder synthetisiert. Die Geschwindigkeit wird zur fixen Eigenschaft, mit der sich munter fortschließen läßt: Die Geschwindigkeit in die Masse eines Körpers hineinmultipliziert, gibt dem Körper Bewegung oder der Bewegung einen Körper; beides verschmilzt im Impuls ($p=v\ m$). Nach der Zeit t abgeleitet, ergibt sich die impulsändernde Kraft ($F=p/dt$), wozu aber schon ein anderer Körper hinzutreten muß. Diese Kraft über eine Strecke s integriert – also weiß Gott welcher Kurveninhalt berechnet – ergibt die kinetische Energie bzw. die vom Gegenstand verrichtete Arbeit (bei gleichförmiger Beschleunigung: $E=1/2\ m\ v^2$). Weiter ergibt die nach t abgeleitete Arbeit E die Leistung ($P=E/dt$) usf. oder so ähnlich. Womit sich einige schöne Einheiten wie Watt = NewtonGeschwindigkeit = NewtonMeterProSekunde = PfundMeterQuadratProSekundeKubik ergeben. Großer James Watt, der Erfinder der Dampfmaschine.

Die Schwierigkeit des menschlichen Geistes, sein eigenes Produkt zu begreifen, führte zu einigem Streit in der Kinderstube. Descartes hatte den Impuls zum Maß der Bewegung eines Körpers erkoren, also seine Masse multipliziert mit seiner Geschwindigkeit. Leibniz wies auf den Widerspruch hin, der scheinbar darin lag, daß mit der Bewegungsenergie, als die Masse eines Körpers in das Quadrat seiner Geschwindigkeit multipliziert, ein weiteres Maß vorhanden wäre, welchem er schließlich die Priorität gab. „Die Cartesianer protestierten aus Leibeskräften." Kant schaltete sich in seiner ersten Schrift (*Gedanken von der wahren Schätzung der lebendigen Kräfte*) ein. Endlich d'Alembert sprach ein Machtwort, indem er das Gerede von Kant, Descartes und Leibniz als leeren Wortstreit verwarf, aber trotzdem zugunsten des Impulses stritt. In der Praxis blieben beide Formeln in unterschiedlichen Fällen in Gebrauch. Später widmet sich noch Friedrich Engels der Sache abschliessend, „ohne indes in der Sache klar zu sehn." – Lassen wir das.

V. Kollaps der Physik nach der Niederschlagung der Pariser Kommune von 1871

Einen weiteren Schub bekam die Verwirrung im ausgehenden Zeitalter. Der bekannte französische Physiker Henri Poincaré meint 1905 in seinem Buch *Der Wert der Wissenschaft*, es gebe „Anzeichen einer ernsthaften Krise" der Physik, und er widmet dieser Krise ein besonderes Kapitel. Diese Krise

erschöpfe sich nicht darin, daß „der große Revolutionär Radium“ das Prinzip der Erhaltung der Energie in Frage stelle. „Auch alle anderen Prinzipien sind in Gefahr“ – in Rußland bilden einige Halunken einige Räte – wobei es den revolutionären Elementen nicht gelang, das Prinzip der Erhaltung der Energie, also die Vorstellung der Welt als einer großen Tautologie, zu beseitigen. Die Krise konnte noch einmal abgewendet werden und die allgemeine Konfusion mündete so vermittelt über einigen produktiven Kauderwelsch in Sachen Elektrizität, Magnetismus und moderne Feldtheorie in der Relativitätstheorie und Quantenphysik, welche – wichtige Gebiete, wie man weiß – zwar miteinander im Widerspruch stehen, aber die immerhin durch einige Formeln und schlechte Metaphysik das Begrifflose zu einem neuen System fügten und so die Bedingung der Möglichkeit „technischer Innovation“ (Gerhard Schröder) bewahrten (BASF, AEG etc.).



Verfolgen wir die kurze Krise einer Heisenbergschen Reihe nach: Es traten im ausgehenden Jahrhundert einige Schwierigkeiten auf, irgendein Problem mit stark erhitzten und folglich glühenden Körpern zu lösen. „Es ist leider nicht möglich, diese Schwierigkeiten in einfachen Begriffen zu beschreiben“, berichtet Werner Heisenberg, kurz bevor er auf dem Grunde der Natur die Religion findet. „Es muß genügen, festzustellen, daß die folgerichtige Anwendung der damals bekannten Naturgesetze nicht zu sinnvollen Resultaten führte.“ Es begab sich aber, daß Max Planck am Kaiser-Wilhelm-Institut eine einfache mathematische Formel fand, diesen kleinen Verstoß der Wirklichkeit gegen die Gesetze zu bestrafen. Sie stimmte – kann man bei Heisenberg weiter lesen – mit echten Messungen vollständig überein (was die Messungen der Planetenbewegung mit den Berechnungen des Kopernikus zunächst nicht taten). Mit anderen Messungen wiederum nicht, was uns nicht stören soll. „Damit war das Plancksche Gesetz der Wärmestrahlung“ – bisher vom Buch der Natur verborgen – „entdeckt“. Aber: „Wie lautet die korrekte physikalische Interpretation der neuen Formel?“ Man begann die Formel zu deuten, wußte nicht weiter und schließlich sprach der damals noch einheitliche

westliche Block ein Machtwort auf einem in Kopenhagen tagenden Konzil: „Die Kopenhagener Deutung der Quantentheorie.“ Erstaunlicherweise hat die Linie vom Bischof Berkeley nach Ernst Mach sich durchgesetzt: Eine extrem idealistische Verdrängung der neuen durch den Stoff bereiteten Schwierigkeiten (vgl. Lenin: *Empiriokritizismus und Materialismus*).

Mit der Atomphysik wurde eine weitere Grenze der Naturwissenschaft durchstoßen; das Wissen über die Natur in Bereiche ausgedehnt, über die man bislang tatsächlich nur spekulieren konnte. Zugleich gerieten die ersten Gehversuche auf diesem Terrain so wackelig, daß die Sache so erschien, als wisse man nun plötzlich weniger als zuvor. Statt den naiven Materialismus zu überwinden – nachdem dieser sich als Philosophie der Dampfmaschine entpuppte – verfiel man, angestoßen durch einige Bestrebungen in der Geisteswissenschaft, zunächst in einen bekennenden Irrationalismus und schließlich in einen souveränen Pragmatismus, der mal A und mal Nicht A sagt, je nachdem, wie es ihm in den Kram paßt, und ohne sich an dem offenkundigen Unsinn weiter aufzuhalten und ebenso ohne die praktisch widerlegte Logik durch eine bessere zu ersetzen. (So der Ungeist, das Licht mal als Teilchen, mal als Welle – in welchem Medium auch immer – zu behandeln.) Während die einfache Mechanik ihre Metaphysik leicht dadurch übertünchen konnte, daß sie nur grobe Fälle der Natur betrachtete und bewegte, also ihre eigene Grobheit nicht weiter auffiel, zwangen die Gegenstände im Mikrokosmos die Forscher zum Eingeständnis ihrer Unzulänglichkeit, wenn auch angemerkt werden muß, daß viele der neuen unerklärlichen Phänomene von englischen Positivisten besser erklärt wurden und werden als von deutschen Mystikern, welche schon durch Einführung statistischer Methoden in die Naturbetrachtung ganz durcheinander gerieten.

Ein Beispiel. Bekannt wurde die sogenannte „Unschärferelation“: Es sei unmöglich, *gleichzeitig* die Geschwindigkeit und den Ort eines Gegenstandes zu bestimmen. Bei großen Gegenständen ist die Ungenauigkeit vernachlässigbar, aber im Kleinen fällt sie ins Gewicht. Solange etwa die Geschwindigkeit eines Autos mithilfe eines Lichtstrahls gemessen wird, kann man sagen, daß dieser Strahl gegen das Auto infinitesimal ist und hat eine ungefähre Anschauung für die reine Mathematik mit ihren unendlich kleinen Größen. Die Geschwindigkeit des Autos in einem Punkt ist daher meßbar. Im Mikrobereich nun ist die Ausdehnung und Wirkung des Lichtes auf den Gegenstand nicht zu vernachlässigen. Die beleuchteten Partikel werden in ihrer Bahn geändert, wie vor Äonen einmal der Pluto aus seiner Bahn um den Uranos geschleudert wurde, weil ein Komet nicht ausreichenden Abstand einhielt. Es ist hier nichts seltsam.

Es ist nun in abstraktem Gegensatz dazu u.a. von Heisenberg behauptet worden, nicht die Wechselwirkung des Meßinstruments mit dem zu Messenden sei die Ursache der Unschärfe, sondern

diese sei vielmehr ontologisch durch die Plancksche Konstante *h* verursacht. Diese Konstante ist – wie auch immer – derselben Miniaturwelt entnommen wie die zu messenden kleinen Partikel. Die Beschränkung der Meßgenauigkeit durch das metaphysische *h* kommt – ganz abgesehen von der Wechselwirkung des Meßvorgangs mit dem Objekt – dadurch zustande, daß das zur Geschwindigkeitsmessung notwendige Intervall nicht näherungsweise unendlich klein zu wählen ist, wenn man zur Vermessung eines Stoffes Stoffe derselben qualitativen Größenordnung benutzt. Es ist einfach zu bemerken, daß, indem man die Geschwindigkeit *mißt*, also das Verhältnis der Strecke (Differenz zweier Raumpunkte) zu einer durch diese bestimmten Zeitspanne (Differenz zweier Zeitpunkte) betrachtet, man keinen Ort fixieren können wird. Da nämlich der Ort eines Gegenstandes in der Zeit sich ändert, setzt die feste Bestimmung eines Ortes die Negation der kontinuierlichen Zeit und ihre Stillstellung in einem Punkt voraus, so daß kein Verhältnis zu bilden ist. Geschwindigkeit hat keinen Ort. Es erscheint deshalb auch umgekehrt klar, daß die Geschwindigkeit in dem Moment völlig unbestimmt bleibt, in dem man den Ort in einem Zeitpunkt fixiert. In dieser Abstraktion hat der Gegenstand keine Geschwindigkeit.

Die manchmal als magisches Phänomen betrachtete Unschärferelation reduziert sich so auf eine einfache Verwechslung von Verhältnissen mit Punkten. Die angeblich dem Sein eingeschriebene Schranke könnte außerdem fallen, sobald es gelingt, zur Vermessung des atomaren Bereichs Stoffe zu verwenden, die ihrerseits qualitativ feiner und so gegen die zu messenden Größen vernachlässigbar sind.

Im Keim enthielt die neue Physik die Kritik an der Verdinglichung. Max Planck sprach im Kaiser-Wilhelm-Institut von einer Revolution im Naturbild bzw. von Revolutionen in der Natur. Statt Kontinuität, Reform oder Evolution: „Die Emission des Lichtes erfolgt immer nur abrupt, stoßweise: denn sie wird gar nicht bedingt durch die regelmäßigen Elektronenschwingungen selber, sondern sie tritt nur dann ein, wenn diese Elektronenschwingungen einmal plötzlich eine Veränderung erleiden, und zwar einen gewissen Zusammenbruch in sich selbst, also eine Art innerer Katastrophe, welche die Elektronen aus ihren ursprünglichen Bahnen in andere, stabilere, mit geringerer Energie ausgestatteter Bahnen wirft; und der dabei verbleibende Überschuß von Energie ist es, welcher das Atom verläßt, um nun als Lichtquantum in den Raum hinauszueilen.“ Doch die neue Qualität, welche sich den Naturforschern immerhin im Mikrokosmos der Atome und Quanten aufdrängte, wurde sofort mittels einiger ausgeklügelter Formeln gebannt, derweil die alten Gesetze einfach weiter gelten sollten. Die Physik wurde um die Wellenmechanik erweitert, die populärwissenschaftlichen Zeitschriften um eine Sparte „Metaphysik aus der wundersamen Welt der Quanten“ ergänzt. Kurz war der Skeptizismus Mode gewesen, und es gehörte zum üblichen Ton, die Nichtidentität des naturwissenschaftli-

chen Begriffs mit seinem Gegenstand zu betonen und auch die völlige Ratlosigkeit. Dieser ging dann zwanglos über in den *„integrierten Skeptizismus"* (Debord), in welchem die Wissenschaftler die inhaltlichen Probleme ignorieren und je nach Fall dies oder das annehmen. Mal wird Licht als Teilchen betrachtet und dann wieder als Welle. Es ist dabei einerlei, ob man weiter skeptizistisch alle Gesetze nur für subjektive Modelle hält oder sie naiv für nichts als die Natur selbst nimmt („Kraft gleich Masse mal Beschleunigung … ist Axiom der Mathematik, die von der Natur ständig und von selbst ausgeführt wird" – aus einem Einführungsbuch für Physikstudenten des ersten Semesters). Nach Anfängen einer neuen Naturphilosophie auf Niveau des deutschen Philosophenkönigs Heidegger (v.a. Heisenberg) zog man den Weg vor, auf Kosten des Begriffs den Wahrheitsgehalt irgendwelcher Formeln auf die Praxis in der großen Industrie und den kleinen Laboratorien zu reduzieren. Die Bevölkerung von Hiroshima durfte in einem großen Freilandexperiment die neuesten Ergebnisse verifizieren. Der alles beherrschende Widerspruch von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen wurde so nach Seite der Produktionsverhältnisse aufgelöst.

VI. Abschließendes zur Sache

„Es zeigen sich hier also zwei Fakta. Erstens erscheinen die Produktivkräfte als ganz unabhängig und losgerissen von den Individuen, als eine eigene Welt neben den Individuen, was darin seinen Grund hat, daß die Individuen, deren Kräfte sie sind, zersplittert und im Gegensatz gegeneinander existieren, während diese Kräfte andererseits nur im Verkehr und Zusammenhang dieser Individuen wirkliche Kräfte sind. Also auf der einen Seite eine Totalität von Produktivkräften, die gleichsam eine sachliche Gestalt angenommen haben und für die Individuen selbst nicht mehr die Kräfte der Individuen, sondern des Privateigentums sind. Auf der anderen Seite steht diesen Produktivkräften die Majorität der Individuen gegenüber, von denen diese Kräfte losgerissen sind und die daher alles wirklichen Lebensinhalts beraubt, abstrakte Individuen geworden sind, die aber dadurch erst in den Stand gesetzt werden, *als Individuen* miteinander in Verbindung zu treten.

Es ist jetzt so weit gekommen, daß die Individuen sich die vorhandene Totalität von Produktivkräften aneignen müssen. Diese Aneignung ist zuerst bedingt durch den anzueignenden Gegenstand – die zu einer Totalität entwickelten und nur innerhalb eines universellen Verkehrs existierenden Produktivkräfte. Diese Aneignung muß also schon von dieser Seite her einen den Produktivkräften und dem Verkehr entsprechenden universellen Charakter haben. Die Aneignung dieser Kräfte ist selbst nichts weiter als die Entwicklung der den materiellen Produktionsinstrumenten entsprechenden individuellen Fähigkeiten. Die Aneignung einer Totalität von Produktionsinstrumenten ist schon deshalb die Entwicklung einer Tota-

Was ist eigentlich: Der große Newton

Das andere ist, daß der Gedanke sich ebenso an die Natur gewendet hat; und hier ist Isaak Newton berühmt durch seine mathematischen Entdeckungen und physikalischen Bestimmungen. Er ist 1642 zu Cambridge geboren. Er studierte besonders Mathematik und wurde Professor derselben zu Cambridge. Später wurde er Präsident der Wissenschaften zu London und starb 1727.

Zur Verbreitung der Lockeschen Philosophie oder der englischen Manier des Philosophierens überhaupt und Anwendung auf alle physischen Wissenschaften besonders trug unstreitig Newton am meisten bei. Physik, hüte dich vor der Metaphysik, war sein Wahlspruch: d.h. also, Wissenschaft hüte dich vor dem *Denken*. Und er sowohl als alle diese physischen Wissenschaften bis in diesen Tag haben treulich darauf gehalten, als sie sich nicht auf eine Untersuchung ihrer Begriffe, das Denken der Gedanken, eingelassen haben. Die Physik kann aber doch nichts machen ohne Denken; ihre Kategorien, Gesetze hat sie nur aus dem Denken – ohne dasselbe geht es nicht. Newton hat aber vorzüglich dazu beigetragen, die Reflexionsbestimmungen

---

Fortsetzung

lität von Fähigkeiten in den Individuen selbst. Diese Aneignung ist ferner bedingt durch die aneignenden Individuen. Alle früheren Aneignungen waren borniert, weil in allen bisherigen Revolutionen die Art der Tätigkeit stets unangetastet blieb und es sich nur um eine andere Distribution dieser Tätigkeit, um eine neue Verteilung der Arbeit an andere Personen handelte, während die kommunistische Revolution sich gegen die bisherige *Art* der Tätigkeit richtet, die *Arbeit* beseitigt. Sowohl zur massenhaften Erzeugung dieses kommunistischen Bewußtseins wie zur Durchsetzung der Sache selbst ist eine massenhafte Veränderung der Menschen nötig, die nur in einer praktischen Bewegung, in einer *Revolution* vor sich gehen kann; daß also eine Revolution nicht nur nötig ist, weil die *herrschende* Klasse auf keine andere Weise gestürzt werden kann, sondern auch weil die *stürzende* Klasse nur in einer Revolution dahin kommen kann, sich den ganzen alten Dreck vom Halse zu schaffen und zu einer neuen Begründung der Gesellschaft befähigt zu werden.“


[redacted]

von Kräften in sie einzuführen; er hat die Wissenschaft auf den Standpunkt der Reflexion gehoben. Statt der Gesetze der Phänomene die Gesetze der Kräfte aufgestellt. Dabei ist er nun ein so vollkommener Barbar an Begriffen, daß es ihm wie einem anderen seiner Landsleute gegangen ist, der sich höchlich verwunderte, als er erfuhr, daß er in seinem ganzen Leben Prosa gesprochen hatte, indem er sich nicht bewußt, daß er so geschickt sei; dies erfuhr Newton nie, wußte nicht, daß er Begriffe hatte und mit Begriffen zu tun hatte, während er mit physischen Dingen zu tun zu haben meinte: und stellte das höchste Gegenteil zu Böhm auf, der die sinnlichen Dinge als Begriffe handhabte und durch die Stärke seines Gemüts sich ihrer Wirklichkeit vollkommen bemächtigte und sie unterjochte, stattdessen Newton die Begriffe wie sinnliche Dinge handhabte und sie nahm, wie man Stein und Holz zu fassen pflegt.

Dies ist noch jetzt so. Am Anfang der physikalischen Wissenschaften liest man z.B. von der Kraft der Trägheit, beschleunigender Kraft, Molekülen, Zentripetal-, Zentrifugalkraft als von festen Bestimmungen – es gäbe solche; was die letzten Resultate der Reflexion sind, wird als erste Gründe hingestellt. Fragt man nach der Ursache, warum man in solchen Wissenschaften keine Fortschritte macht: so ist es, weil man nicht versteht, nicht mit Begriffen zu tun hat, sondern sie sich entschließen, ohne Sinn und Verstand diese Bestimmungen aufzunehmen. – Und seine Erfahrungswissenschaften, z.B. seine Optik, sowie die Schlüsse aus seinen Erfahrungen sind etwas so Unwahres, Begriffloses, daß, während sie als das erhabenste Beispiel aufgestellt werden, wie man die Natur durch Experimente und Schlüsse aus den Experimenten soll kennenlernen, es als ein Beispiel gelten kann, wie weder experimentiert noch geschlossen werden müsse, wie überhaupt gar nicht zu erkennen ist. Solche Elendigkeit des Erfahrens widerlegt sich durch die Natur; denn die Natur ist vortrefflicher, als sie in diesem elenden Erfahren erscheint – sie selbst und das fortgesetzte Erfahren widerlegt es. So ist auch von der *herrlichen* Newtonischen Entdeckungen der Optik keine einzige mehr übrig als eine – die Teilung des Lichtes in sieben Farben: teils weil es auf den Begriff des Ganzen und der Teile ankommt, teils aus verstockten Verschließen gegen das Entgegengesetzte.

Die experimentierenden Wissenschaften heißen bei den Engländern seit der Zeit Philosophie: Mathematik und Physik heißt Newtonische Philosophie. Die Gesetze der Staatsökonomie, allgemeine Grundsätze wie jetzt den Handel freizugeben, heißen bei ihnen philosophische Grundsätze, heißen Philosophie. Chemie, Physik, rationelle Staatswissenschaft, allgemeine Grundsätze, die auf denkender Erfahrung beruhen, Erkenntnisse dessen, was sich in diesem Kreise als das Notwendige und Nützliche zeigt, heißen überall bei den Engländern Philosophie. Von dieser empirischen Weise des Philosophierens – Locke ist die Metaphysik dieser empirischen Philosophie – gehen wir nun zu Leibniz über. •

Dokumentation: ***Zur Geschichte der physikalischen Naturerklärung***

„... An die Stelle des unmittelbaren Eingehens auf die Vorgänge der Natur, die uns umgibt, tritt die mathematische Formulierung eines Grenzgesetzes, das nur unter extremen Bedingungen nachgeprüft werden kann. Die Möglichkeit, aus den Naturvorgängen auf einfache, präzis formulierbare Gesetze zu schließen, wird erkauft durch den Verzicht darauf, diese Gesetze unmittelbar auf das Geschehen in der Natur anzuwenden.
Auch die berühmte Entdeckung des Kopernikus geht in dieselbe Richtung: Um die Bewegung der Sonne und der Planeten einfacher und einheitlicher zu formulieren zu können, wird auf einen uns unmittelbar gegebenen Tatbestand, die zentrale Stellung der Erde, verzichtet.
Dieser Teil der Entwicklung wird schließlich konsequent zu Ende geführt werden durch das Genie Newtons, das zwei völlig getrennte Erfahrungsgebiete: die Bewegung der Sterne am Himmel und die Schwere der Körper auf der Erde in einer Gesetzmäßigkeit forma zusammenfaßt. Wir können uns heute kaum mehr vorstellen, welch ein außerordentliches Erlebnis es für die Forscher der damaligen Zeit gewesen sein muß, zu erkennen, daß die Bewegungen der Sterne und die Bewegungen der Körper auf der Erde auf ein und dasselbe System von Gesetzen zurückgeführt werden können; wer nicht selbst ein wenig von der Bedeutung dieses Wunders verspürt hat, kann nie hoffen, etwas vom Geist der modernen Naturwissenschaft zu verstehen. Trotzdem muß wieder die Frage gestellt werden: Inwieweit ist durch Newtons Entdeckung die Bewegung der Sterne ‘erklärt’ worden, verstehen wir sie wirklich besser als früher?
Zur Erläuterung dieser Frage mag es nützlich sein, die Beschreibung der Planetenbewegung in der griechischen Wissenschaft zu vergleichen mit einer entsprechenden Beschreibung in einem modernen Lehrbuch der Astronomie. Bei Platon (Timaios) heißt es in der Kosmogonie: ‘Nachdem also alle die Sterne, die zur Erzeugung der Zeit mitwirken sollten, in den einen jeden zukommenden Umschwung gebracht und durch beseelte Bänder, die ihre Körper zusammenhielten, zu lebendigen Wesen erhoben und des ihnen Aufgetragenen innegeworden waren, so gingen sie ... herum, indem sie teils eine größere, teils eine kleinere Kreisbahn umschrieben, und zwar die welche eine kleinere beschrieben, schneller, und die, welche eine größere, langsamer.’ Die entsprechende Stelle im Lehrbuch der Astronomie von Newcomb-Engelmann heißt so: ‘Die Planeten bewegen sich um die Sonne und müssen demnach einer gegen die Sonne gerichteten Kraft gehorchen. Diese Kraft kann nichts anderes sein als die Gravitation, die Anziehung der Sonne selbst.’ ‘Eine einfache Rechnung nach Keplers drittem Gesetz zeigt, daß die Kraft, mit der die Planeten gegen die Sonne gravitieren, sich umgekehrt wie die Quadrate ihrer mittleren Entfernung verhält.’ ‘Es fragt sich jetzt nur noch, welche Art von Bahn ein Planet beschreiben wird, wenn eine Kraft von der erwähnten Beschaffenheit ihn um die Sonne führt. Newton wies nach, daß die Bahn allgemein ein Kegelschnitt sein müsse, mit der Sonne in einem der Brennpunkte. So verschwand alles Geheimnisvolle aus den himmlischen Bewegungen, und die Planeten erwiesen sich einfach als schwere Körper, die sich nach denselben Gesetzen bewegen, die wir um uns wirksam sehen.’
Die moderne Beschreibung unterscheidet sich von der alten durch drei charakteristische Züge: dadurch, daß sie an Stelle der qualitativen Aussagen quantitative setzt, daß sie verschiedenartige Phänomene auf den gleichen Ursprung zurückführt und dadurch, daß sie auf die Frage nach dem ‘Warum’ verzichtet. Es ist im Hinblick auf diesen eben genannten Verzicht charakteristisch, daß zum Beispiel die Naturforscher der Romantik mit Newtons Theorie nicht zufrieden waren und daß ein bedeutender Gelehrter wie Lorenz Oken diese Theorie durch eine ‘lebendigere’ zu ersetzen suchte. Oken schrieb einmal: ‘Nicht durch Stoßen und Schlagen schafft ihr die Welt, sondern durch Beleben. Wäre der Planet tot, so könnte er von der Sonne nicht angezogen werden.’“
(aus: Werner Heisenberg,*Wandlungen in den Grundlagen der Naturwissenschaft*)

In Lexika angehäuftes Wissen der Menschheit

Sauerkraut - Saver-kraut (Küche): Dieses Wort verstümmeln die Franzosen zu „Surkrut“. Es ist ein in Deutschland überall sehr beliebtes Gericht; Sauerkohl liegt ihm zugrunde; daher sein deutscher Name. Sauer bedeutet Säure, Kraut bedeutet Kohl. Wenn man Sauerkraut machen will, so schneidet man zunächst Weißkohl in sehr dünne Scheiben; die Deutschen haben für diesen Zweck ein Brett, das einem Hobel ähnelt und mit einem scharfen Messer versehen ist. Reibt man den Kohl mit dieser Art Hobel, so wird er in dünne Scheiben geschnitten, die unter dem Hobel von einem Trog aufgefangen werden. Wenn man eine ausreichende Menge angehäuft hat, bringt man den auf solche Weise kleingeschnittenen Kohl in Fässer, Schicht für Schicht, die man jeweils mit Salz und einigen Wacholderbeeren bestreut; sobald das Faß voll ist, bedeckt man es mit einem Brett und legt ein Gewicht darauf, damit der zerschnittene Kohl zusammengepresst wird. Man bringt das Ganze in einen Keller und läßt es einige Wochen lang gären. Wenn man den Kohl essen will, wäscht man ihn und läßt ihn mit Pökelfleisch, Würsten, Rebhuhn und – je nach Wunsch – auch mit anderem Fleisch kochen. Dieses Ragout wird von den Deutschen sehr geschätzt; es wird auf den Tafeln der Reichsten ebenso serviert wie auf dem Tisch der Ärmsten. Die Fremden gewinnen an ihm kaum Geschmack; doch scheint dieses Ragout für Seeleute auf weiten Reisen recht nützlich zu sein.

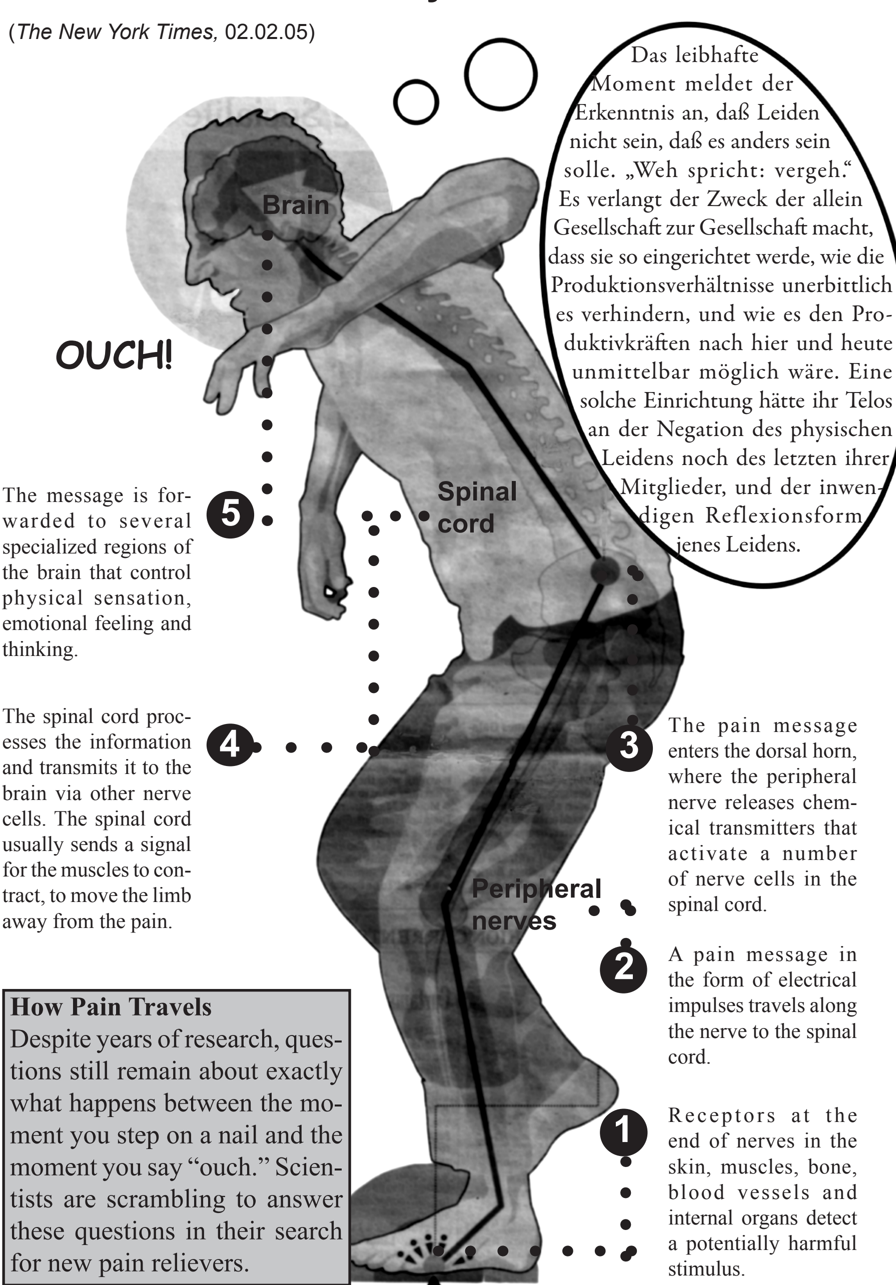
(Aus: *Encyclopédie, ou Dictionnaire raisonné des Sciences, des Arts et des Métiers, par MM. Diderot/ d‘Alembert*)



Was machen diese Frauen?

The Search For New Ways To Kill Pain

(*The New York Times,* 02.02.05)



An Kugelmann, 11. Juli 1868

... Ich danke Ihnen bestens für Ihre Zusendungen. An Faucher schreiben Sie *ja nicht.* Dies Mannesquin piss kömmt sich sonst so wichtig vor. Das ganze, was er erreicht hat, ist, daß ich, wenn eine 2. Ausgabe kömmt, bei betreffender Stelle über die *Wertgröße* dem Bastiat einige obligate Hiebe geben werde. Es geschah nicht, weil der III. Band ein eigenes und ausführliches Kapitel über die Herren der „Vulgärökonomie" enthalten wird. Sie werden es übrigens natürlich finden, daß Faucher und Konsorten den „Tauschwert" ihrer eigenen Sudeleien nicht aus der *Masse verausgabter Arbeitskraft,* sondern aus der *Abwesenheit dieser Verausgabung*, nämlich aus *„ersparter Arbeit"* ableiten. Und der würdige Bastiat hat diesen, jenen Herren nach seiner Manier nur viel früheren Autoren „abgeschrieben". Seine Quellen sind natürlich dem Faucher et Cons. unbekannt.

Was das „Centralblatt" angeht, so macht der Mann die größtmöglichste Konzession, indem er zugibt, daß wenn man unter Wert sich überhaupt etwas denkt, man meine Schlußfolgerung zugeben muß. Der Unglückliche sieht nicht, daß, wenn in meinem Buch gar kein Kapitel über den „Wert" stünde, die Analyse der realen Verhältnisse, die ich gebe, den Beweis und den Nachweis des wirklichen Wertverhältnisses enthalten würde. Das Geschwätz über die Notwendigkeit, den Wertbegriff zu beweisen, beruht nur auf vollständiger Unwissenheit, sowohl über die Sache, um die es sich handelt, als die Methode der Wissenschaft. Daß jede Nation verrecken würde, die, ich will nicht sagen für ein Jahr, sondern für ein paar Wochen die Arbeit einstellte, weiß jedes Kind. Ebenso weiß es, daß die den verschiedenen Bedürfnismassen entsprechenden Massen von Produkten verschiedne und quantitativ bestimmte Massen der gesellschaftlichen Gesamtarbeit erheischen. Daß diese *Notwendigkeit* der *Verteilung* der gesellschaftlichen Arbeit in bestimmten Proportionen durchaus nicht durch die *bestimmte Form* der gesellschaftlichen Produktion aufgehoben, sondern nur ihre *Erscheinungsweise* ändern kann, ist selfevident. Naturgesetze können überhaupt nicht aufgehoben werden. Was sich in historisch verschiedenen Zuständen ändern kann, ist nur die *Form*, worin jene Gesetze sich durchsetzen. Und die Form, worin sich diese proportionelle Verteilung der Arbeit durchsetzt in einem Gesellschaftszustand, worin der Zusammenhang der gesellschaftlichen Arbeit sich als *Privataustausch* der individuellen Arbeitsprodukte geltend macht, ist eben der *Tauschwert* der Produkte.

Die Wissenschaft besteht eben darin, zu entwickeln, *wie* das Wertgesetz sich durchsetzt. Wollte man also von vornherein alle dem Gesetz widersprechenden Phänomene „erklären", so müßte man die Wissenschaft *vor* der

Wissenschaft liefern. Es ist gerade der Fehler Ricardos, daß er in seinem ersten Kapitel alle möglichen Kategorien, die erst entwickelt werden sollen, *als gegeben* voraussetzt, um ihr Adäquatsein mit dem Wertgesetz nachzuweisen.

Allerdings beweist andererseits, wie Sie richtig unterstellt haben, *die Geschichte der Theorie*, daß die Auffassung des Wertverhältnisses *stets dieselbe* war, klarer oder unklarer, mit Illusionen verbrämter oder wissenschaftlich bestimmter. Da der Denkprozeß selbst aus den Verhältnissen herauswächst, selbst ein *Naturprozeß* ist, so kann das wirklich begreifende Denken immer nur dasselbe sein und nur graduell, nach der Reife der Entwicklung, also auch des Organs, womit gedacht wird, sich unterscheiden. Alles andere ist Faselei.

Der Vulgärökonom hat nicht die geringste Ahnung davon, daß die wirklichen, täglichen Austauschverhältnisse und die Wertgrößen *nicht unmittelbar identisch* sein können. Der Witz der bürgerlichen Gesellschaft besteht ja eben gerade darin, daß a priori keine bewußte gesellschaftliche Reglung der Produktion stattfindet. Das Vernünftige und Naturnotwendige setzt sich nur als blindwirkender Durchschnitt durch. Und dann glaubt der Vulgäre eine grosse Entdeckung zu machen, wenn er der Enthüllung des inneren Zusammenhangs gegenüber darauf pocht, daß die Sachen in der Erscheinung anders aussehn. In der Tat, er pocht darauf, daß er an dem Schein festhält und ihn als letztes nimmt. Wozu dann überhaupt noch Wissenschaft?

Aber die Sache hat hier noch einen anderen Hintergrund. Mit der Einsicht in den Zusammenhang stürzt, vor dem praktischen Zusammensturz, aller theoretischer Glaube in die permanente Notwendigkeit der bestehenden Zustände. Es ist also absolutes Interesse der herrschenden Klasse, die gedankenlose Konfusion zu verewigen. Und wozu anders werden die sykophantischen Schwätzer bezahlt, die keinen andren wissenschaftlichen Trumpf auszuspielen wissen, als daß man in der politischen Ökonomie überhaupt nicht denken darf?

Jedoch satis superque. Jedenfalls zeigt es sich, wie sehr die Pfaffen der Bourgeoisie verkommen sind, daß Arbeiter und selbst Fabrikanten und Kaufleute mein Buch verstanden und sich darin zurechtgefunden haben, während diese „Schrift*gelehrten*" (!) klagen, daß ich ihrem Verstand gar Ungebührliches zumute. ...

KARL MARX

Hilflose Versuche, die Verdinglichung zu durchbrechen (I)

1960 gründete u.a. der Ex-Surrealist und Mathematiker Raymond Queneau (1903-79; Hauptwerke *Exercices de style*, 1947; *Zazie dans le métro*, 1959) eine Literatengruppe mit dem Namen *OuLiPo* (*Ou*vroir de la *Li*ttérature *Po*tentielle – Werkstatt für potentielle Literatur; Mitglieder z.B. Georges Perec, Jacques Roubaud, Italo Calvino). OuLiPo setzte sich zum Ziel, die traditionellen poetischen und erzählerischen Regeln und Strategien zu durchbrechen und als eine Art literarisches Laboratorium neue Schreibweisen zu erfinden. Diese sollten es (wohl auch in Abgrenzung zur surrealistischen *écriture automatique*) erlauben, unter Respektierung strenger, oft der Mathematik entliehenen Regeln spielerisch sog. potentielle Literatur zu schaffen.

Der OuLiPist Georges Perec z.B. schrieb einen Roman unter vollkommener Aussparung des Vokals e, und drei Jahre später einen, in dem wiederum jedes Wort diesen Vokal enthalten mußte.

Raymond Queneau entwickelte die Methode *S+7* (bzw. *S+5*), die daraus besteht, in einem Text jedes Substantiv durch das im Lexikon nachstehende siebte (bzw. fünfte) zu ersetzen. –

Etwa so:

Original:

Als erstes hatte es die spektakuläre Herrschaft darauf abgesehen, die Kenntnis der Geschichte im allgemeinen zu beseitigen, angefangen von fast allen Informationen und allen vernünftigen Kommentaren zur allerjüngsten Vergangenheit.

S+5:

Als erstes hatte es das spektakuläre Herz darauf abgesehen, das Kephalhämatom der Geschichtsschreibung im allgemeinen zu beseitigen, angefangen von fast allen Informationsgesellschaften und allen vernünftigen Kommerzialisierungen zu den allerjüngsten Vergehen.

S+7:

Als erstes hatte es der spektakuläre Herzanfall darauf abgesehen, das Keplersche Gesetz der Geschichtswissenschaft im allgemeinen zu beseitigen, angefangen von fast allen Informationsrechten und allen vernünftigen Kommilitonen zu den allerjüngsten Vergeltungstheorien.

Das Ideal des Kaputten

Über neapolitanische Technik

Technische Vorrichtungen sind in Neapel grundsätzlich kaputt: nur ausnahmsweise und dank eines befremdlichen Zufalls kommt auch Intaktes vor. Mit der Zeit gewinnt man den Eindruck, daß alles schon in kaputtem Zustand hergestellt wird. Wir sprechen hier nicht von den Türklinken etwa, welche in Neapel noch zu den mythischen Wesen zählen und nur zu symbolischer Repräsentation an den Türen angebracht sind; das hängt damit zusammen, daß dort die Türen überhaupt bloß dazu da sind, offen zu stehen und, wenn sie von einem Luftzug mal zugeworfen werden, mit entsetztem Kreischen und am ganzen Leibe zitternd wieder aufzugehen. (Neapel mit geschlossenen Türen, das wäre wie Berlin ohne Hausdächer.) Sondern von richtigen maschinellen Einrichtungen und dergl. Apparaten ist die Rede.

Aber nicht daß diese nun darum, weil sie kaputt sind, etwa nicht funktionierten, sondern beim Neapolitaner fängt das Funktionieren gerade erst da an, wo etwas kaputt ist. Er geht mit einem Motorboot aufs offene Meer, sogar bei heftigem Wind, in das wir kaum den Fuß zu setzen wagten. Und es geht zwar niemals, wie es gehen sollte, aber so oder so doch immer gut. Mit unerschütterlicher Selbstverständlichkeit bringt er es, drei Meter von den Klippen, an denen ihn die wilde Brandung zu zerschmettern droht, z. B. fertig, den beschädigten Benzinbehälter, in den das Wasser eingedrungen ist, abzulassen und neu zu füllen, ohne den Motor auszusetzen. Wenn nötig, kocht er gleichzeitig auf der Maschine noch Kaffee. Oder es gelingt ihm, in übertrefflicher Meisterschaft, sein defektes Auto durch das ungeahnte Anbringen eines kleinen Holzstücks, das sich von ungefähr auf der Straße findet, wieder in Gang zu bringen, – allerdings nur, bis es bald und mit Sicherheit wieder kaputt geht. Denn endgültige Reparaturen sind ihm ein Greuel, da verzichtet er schon lieber auf das ganze Auto.

Dabei fällt ihm auch weiter nichts auf. Er würde einen erstaunt angucken, wenn man ihm sagen wollte, daß dies eigentlich nicht die Art sei, sich eines Motors oder überhaupt der technischen Zweckinstrumente zu bedienen. Er würde sogar energisch widersprechen: für ihn liegt vielmehr das Wesen der Technik im Funktionieren des Kaputten. Und in der Behandlung defekter Maschinen ist er allerdings souverän und über alle Technik weit hinaus. In seiner bastelnden, stets geistesgegenwärtigen Geschicklichkeit, mit der er vor einer Gefahr oft gerade aus dem Defekt lächerlich einfach den rettenden Vorteil schlägt, hat er in der Tat manches mit dem Amerikaner

gemein. Aber es ist bei ihm der höhere Erfindungsreichtum der Kinder, und wie die Kinder hat er in allem Glück, und wie den Kindern kommt ihm der Zufall immer zustatten.

Das Intakte dagegen, das sozusagen von selber geht, ist ihm im Grunde unheimlich, denn gerade weil es von selber geht, kann man letztlich nie wissen, wie und wohin es gehen wird. Er gerät ja zwar, wenn die Sache bei der Erprobung tatsächlich und sogar ungefähr, wie man es dachte, funktioniert, in eine, meist patriotisch gerichtete Verzückung, und ist leicht geneigt, sich und sein Land schon an der Spitze der Zivilisation aller Völker zu sehen. Aber ganz sicher ist er solcher Unwesen nie, und selbst bei der Eisenbahn von Castellamare nach Neapel, welche doch im Laufe ihres halben Jahrhunderts allmählich profan geworden sein dürfte, kann man hin und wieder bis zur letzten Minute nicht wissen, wo sie wirklich hinfahren wird. Man kann da letztlich nichts machen, das Intakte funktioniert eben, das ist von ihm auch nicht einmal eine besondere Leistung, – *force majeure,* und Gottes Wege sind unerforschlich. Der Verzauberung ist auf alle Fälle damit abgeholfen, daß die Sache kaputt geht. Wo sich das irgend bewerkstelligen läßt, geschieht es deshalb schnell und sogar häufiger, als selbst der vorsichtige Mann für nötig hält. Das mag wohl mit dem Klima zusammenhängen, jedenfalls schadet es nichts, denn nur so ist daran zu denken, daß die Sache mal wieder gehen wird.

Gefährlich könnten dagegen hier Elemente werden, welche, wie die Elektrizität, nicht eigentlich kaputt zu machen sind und bei denen auch nicht einwandfrei festzustellen ist, ob sie wirklich von dieser Welt stammen. Dafür aber hält Neapel seinen Ort bereit. Solche unenträtselt spiritualen Wesen fließen unbedenklich mit der Glorie der religiösen Mächte zusammen, und die festliche Osrambirne verschwistert sich im neapolitanischen Heiligenbild mit der Strahlenkrone der Madonna zur Faszination der ehrfürchtigen Seele. Hingegen wird man schwerlich Kläglicheres finden als die eigentliche Nutzanwendung der Elektrizität in Neapel. Schlechterdings kosmisches Mitleid greift einem ans Herz angesichts der jämmerlichen Glühbirne, welche in todesmatter Trübsal melancholisch an der Decke baumelt, in ihrem hoffnungslosen Ausharren von aller Welt verspottet oder vergessen. Auch ist das unerbittliche Gesetz noch immer unergründet, nach welchem der Straßenbahn alle paar Tage der Strom ausgeht; „la corrente non c'è“ lautet die schlichte Formel für diese Fügung des Himmels. Möglich, daß vielleicht das Telefon recht gut funktionieren würde, wenn da die Nummern nicht ihre eigenen Wege gingen und das amtliche Register oder doch die Auskunftsstellen des Geheimnisses dieser Zahlen teilhaftig wären. Doch wie dem im einzelnen auch sei, das alles gehört in Neapel nicht mehr ins Gebiet bloßer Technik.

Die Technik beginnt vielmehr eigentlich erst da, wo der Mensch sein Veto gegen den feindlichen und verschlossenen Automatismus der Maschinenwesen einlegt und selber in ihre Welt einspringt. Dabei erweist er sich allerdings dem

Gesetz der Technik um Spannen überlegen. Denn er eignet sich die Führung der Maschinen nicht sosehr dadurch an, daß er ihre vorschriftsmäßige Handhabung erlernt, als indem er den eigenen Leib darin entdeckt. Zerstört er dazu zwar zunächst die menschenfeindliche falsche Magie intakten maschinellen Funktionierens, so installiert er sich jedoch alsdann im entlarvten Ungeheuer und seiner einfältigen Seele und freut sich des wahrhaft einverleibten Besitzes zur unumschränkten Herrschaft utopischer Daseins-Allmacht. Auf die technischen Anmaßungen seines leibeigenen Instruments läßt er sich nicht mehr ein, diesen Schein und Trug seiner bloßen Erscheinung hat er mit unbestechlichem Blick durchschaut; ein Stückchen Holz oder ein Lappen tut's auch. Aber freilich muß sich die Gewalt des Einverleibten im sieghaften Anprall stündlich bewähren. In beängstigender Verve jagt er mit seinem Auto drauflos, und wenn dabei nicht irgend etwas in Trümmer geht, die Straßenmauer oder ein Eselkarren oder auch die eigene Maschine, so hat die ganze Autofahrerei keinen Sinn gehabt. Ein richtiges Eigentum muß eben auch *geschunden* werden, sonst hat man nichts davon, es muß bis auf den letzten Stumpf gebraucht und ausgekostet, gleichsam vertilgt und aufgefressen werden. Doch ist im ganzen das Verhältnis des Neapolitaners zu seiner Maschine gutmütig, nur etwas brutal; gerade wie zu seinem Esel.

An die vorgeschriebenen Zweckverwendungen in keiner Weise mehr gebunden, erfährt die Technik hier die sonderbarsten Ablenkungen und geht mit ebenso überraschenden wie evidenten Wirksamkeiten in einem ihr völlig *fremden Lebensgrund* ein. Wiewohl es gewiß nicht die Absicht der Osrambirne ist, Madonnen ihre Glorie zu leihen, noch auch ein Radmotor das Licht der Welt dazu erblickte, um mit seiner wirbelnden Drehung in einem Topf die Sahne zu schlagen, leistet die moderne Technik auf solche ungeahnte Weisen den Übungen dieses mit elektrischer Straßenbahn und Telefon seltsam überlebenden 17. Jahrhunderts die ausgezeichnete Hilfestellung und dient so überall der Freiheit dieses Lebens über sie aufs Unfreiwilligste noch zur Folie. Die Mechanismen können hier das zivilisatorische Kontinuum nicht bilden, zu dem sie ausersehen; Neapel dreht ihnen das Gesicht auf den Rücken.

Der modernen Technik geht's hier im ganzen letztlich wie jenem weltverlorenen Schienenpaar, welches einsam und verrostet den Monte Santo die Straßen hinunterläuft. Das Feldgeschrei der kühnen Pläne, zu denen es, man weiß nicht wann, hierher verschlagen wurde, ist längst verklungen und vergessen. Mit beispielloser Kraft des Funktionierens aber spritzt es den jubelnden Strassenkindern das Wasser, welches aus irgendeiner verirrten Leitung durch seine Rohre fließt, zu seligem Ergötzen in den Mund, und die ganze Nachbarschaft erfreut sich dieser hochwillkommenen Quelle. So etwa vereinigen sich in dieser Stadt die kompliziertesten Zweckinstrumente der Technik zu einfachster, doch nie erträumter Verrichtung. Zu der unfreiwilligen Stiftung solchen Nutzens

Rezension

Nur für internen Handgebrauch

Vermehrt taucht Guy Debord in der gegenwärtigen Raumzeit auf. Zwar nicht in leiblicher Ausdehnung, aber als Abbild.

Was das Urbild angeht, so ist seine Rolle schwer einzuschätzen. Sicher ist, daß es ihm schon vor den kleinen Unruhen in Frankreich 1968 und Italien 1977 gelang, dieselben theoretisch zu fassen. Er tat dies auf die merkwürdige Weise, daß sein Begriff der realen Entwicklung spekulativ vorweg hüpfte und diese so erst den Schein einer geschichtlichen Tat bekam. Den Positivisten sind beide Revolten ein kleines Polizeiproblem, Anlaß für eine geringfügige Strukturreform des Systems und ein bißchen auch vergebliches Aufbäumen gegen die verwaltete Welt. Derweil sah Debord in den Ereignissen den Beginn eines zweiten, gründlicheren Versuchs der Arbeiter, vereinigt mit desertierenden Studenten eine rotte Produktionsweise zu beseitigen. Er hat der Revolte ihren inneren Gehalt gezeigt, er gab ihr den Begriff. Wenn man ihn liest, bekommt man den Eindruck, hier ziehe sich die Nullzeit zusammen und verdichte sich zur neuen Qualität. Seine Schriften vermitteln die angenehme Täuschung, daß die Revolten nur eine kleine Exposition seien, welche den Drehpunkt der Geschichte einleitet, auf den die Juden seit Jahrtausenden warteten. – Als Quelle für Historiker scheidet Debord damit aus, wenn man auch nicht sagen muß, daß es dem Idealisten an Realitätssinn mangelte. Beliebiges Beispiel: Nachdem die Studenten die Sorbonne kurzfristig für die Revolution requiriert hatten und einige Fabriken still standen, bemerkte er die Möglichkeit, die Akten der Universität zu vertilgen, um so die Desertion der Studenten unumkehrbar zu machen.

Unsicher ist dagegen, ob es Debord gelang, auch Triebmittel des historischen Sumpfes zu sein: „Allen bedeutsamen Revolutionen, die ins Auge springen, geht notwendig im Geist der Epoche eine verborgene

---

Fortsetzung

sind sie vollendet umgemodelt, zu ihren eigentlichen Zwecken versagen sie konsequent.

ALFRED SOHN-RETHEL

(Aus der Frankfurter Zeitung vom Sonntag, den 21. März 1926 – Erstes Morgenblatt)

Revolution voraus, die nicht für alle sichtbar ist und die noch weniger von den Zeitgenossen wahrgenommen werden kann und die ebenso schwer durch Worte auszudrücken wie zu begreifen ist.“ (Hegel) Debord konnte der verlockenden Illusion nicht widerstehen, sich selbst in diesem Licht zu sehen. Es wäre aber dem damaligen Zeitgeist zu viel Ehre erwiesen, wenn man den Kopf der Situationistischen Internationalen für den Zeitgeist nehmen würde, und so bleibt er kommenden Generationen aufgespart. „So wird das, was ein Jahrhundert, wenn man so sagen darf, nur ausgebrütet hat, durch das ihm folgende Jahrhundert hervorgebracht.“ Seine Illusion konnte aber immerhin nach dem lächerlichen Untergang seiner Organisation dadurch gerechtfertigt werden, daß sich das Epizentrum der Revolution nun scheinbar von Frankreich nach Italien bewegte, wodurch der Eindruck der Generalisierung der Subversion aufkommen konnte (vgl. Guy Debord, Gianfranco Sanguinetti: *Die wirkliche Spaltung in der Internationalen,* Paris 1972). Nachdem auch das vorbei war, zog sich Debord zunächst auf eine realistische negative Position zurück (*Kommentare zur Gesellschaft des Spektakels*), um sich dann – nach dem wenig spektakulären Fall der Planökonomien – das Leben zu nehmen.

Intellektuelle widmen ihre Denkabstraktionen manchmal solchen „Maulwürfen der Geschichte“. Hier geht es um ein im Schmetterling-Verlag erschienenes Büchlein, welches dem Titel nach eine „Aneignung der situationistischen Revolutionstheorie“ verspricht. Über dieses Buch kam es in der Redaktion dieser Zeitung zu einigem Streit, der mit dem Ausschluß eines Schwachkopfes endete. Beauftragt, eine kleine Rezension des Werks zu verfassen, schrieb er im wesentlichen Folgendes:

„... Die beiden Autoren glotzen Guy Debord an, unfähig, seinen Geist zu begreifen, sich also im selben Medium zu bewegen. Ihr Verhältnis zum historischen Stoff ist insgesamt nur sklavisch zu nennen. Ihre glorreiche Entdeckung etwa, daß es den Situationisten um die Abschaffung der Ware ging – um was geht es der kommunistischen Revolution denn sonst? – verdinglichen sie gleich zum Kern einer ‚situationistischen Theorie‘. Der Exkurs zu den entsprechenden Kapiteln des alten Marx ist so gehalten, daß man den Eindruck bekommt, es handle sich bei ihm um einen Kretin; man wird schläfrig und tatsächlich hören spätestens hier die mir bekannten Leserinnen auf zu lesen, nachdem sie zunächst sich durch den historischen Teil quälten, um wenigstens die dort verstreuten kargen Informationen über die sagenhafte Avantgarde des Pariser Mai zu erhaschen. ... Unfähig, sich das Gelesene zu eigen zu machen, also nicht ständig scheinbar referierend zu zitieren, um aber in Wahrheit dem Zitierten allen Sinn zu nehmen, verbleiben die Autoren völlig in ihrer attentistischen Rolle. Sie geben vor, die Situationisten naiv zu erklären und erklären so das Publikum zu Schwachköpfen – um am Ende nur

ihre eigene Naivität zu erklären. Es verhält sich nicht so, daß Debord und Konsorten schwer zu verstehen wären. Vielmehr schreiben sie klar und deutlich, sofern man ihre Prämissen teilt (die unbedingte Notwendigkeit den Kapitalismus zu beseitigen, d.i. die Welt mit nüchternen Augen zu sehen) ... Klobürsten ... Die Autoren sind sich nicht zu blöde, am Ende ihres verdinglichten Machwerks mit 500 unnötigen Fußnoten und völlig belangloser Literaturliste die blinden Flecken der Situationisten ‚schonungslos' – wie sie es nennen – zu benennen: als da wären die Pressionen der Frauen und die Beendigung unzähliger Menschenleben durch die von den Deutschen erzwungene Einnahme von Zyklon B zwischen den Jahren 1939 und 1945. Additiv stellen die Autoren zwei Kritikpunkte nach, um abschließend zu suggerieren, sie stünden, was das Niveau der Kritik angeht, über den Situationisten. Dies, obwohl sie doch ahnen, daß sie selbst in dieser fortgeschrittenen Organisation das Schicksal der Prosituationisten hätten teilen müssen. ... ‚Die Prosituationisten bleiben Studenten der Revolutionen. Die Ehrgeizigsten verspüren die Notwendigkeit zu schreiben und ihre Schriften sogar zu veröffentlichen, um abstrakt ihre abstrakte Existenz bekanntzugeben, wobei sie glauben, ihr dadurch einigen Bestand zu verleihen ... Der Prosituationist sagt, daß er alles will, weil er in Wirklichkeit, ohne jede Hoffnung, das geringste wirkliche Ziel zu erreichen, nicht mehr will als wissen lassen, daß er alles will, in der Hoffnung, daß jemand auf Anhieb seine Versicherung bewundert und seine schöne Seele. Er braucht die Totalität, die, wie er, ohne jeden Inhalt ist. Er ignoriert die Dialektik, weil er, indem er sich weigert, sein eigenes Leben zu sehen, sich weigert, die Zeit zu begreifen. Die Zeit macht ihm Angst, denn die Zeit macht qualitative Sprünge aus ... Nach ihrem Plebiszit für das Geschichtsdenken bleiben sie trocken, weil sie nicht die Geschichte begreifen, und das Denken auch nicht. Um zur Behauptung, die sie sehr reizt, einer autonomen Persönlichkeit zu gelangen, fehlt ihnen nur die Autonomie, die Persönlichkeit, und das Talent, auch nur irgendetwas zu behaupten ... Da der Prosituationist stets die Anwendung der kritischen Theorie auf seinen eigenen Fall befürchtet, ist sie ihm jedesmal verhaßt, wenn sie sich in konkrete Tatsachen einmischt, d.h. jedesmal, wenn sie tatsächlich existiert: alle Beispiele erschrecken ihn, denn er kennt nur sein eigenes und das will er verstecken' (*Die wirkliche Spaltung in der Internationalen*) ... Natürlich muß man dieses Buch nicht zur Kenntnis nehmen und der Umstand, daß es dennoch Leser findet, zeugt nur von deren Hang, weiter stoisch ihren Geist in vollständiger Leere zu spiegeln ..."

Die Mehrheit der Redaktion hat beschlossen, den Autor dieser Zeilen wegen prosituationistischer Tendenz auszuschließen. Der Prosituationismus ist, allgemeiner ausgedrückt, folgendes Phänomen: Wann immer ein vernünftiger Mensch lebt, bildet sich ein Kult um ihn. Diejenigen, die in sein Gravitationsfeld geraten und

dennoch nicht in der Lage sind, es ihm gleichzutun, bestaunen den Fremdling, dessen messianische Kraft sie erfahren ohne sie aushalten zu können. Wenn sie nicht Ressentiment gegen den Einzelnen entwickeln, so kann dieser sich einer gewissen Achtung erfreuen, ohne daß seiner Einsamkeit dadurch Abbruch getan wird.

Der Fehler des ausgeschlossenen Redakteurs besteht darin, daß er nur die – oben zitierte – negative Seite der Charakterisierung des Prosituationismus durch Guy Debord und den Italiener Gianfranco Sanguinetti erfaßt hat (in voller Schönheit und Barbarei ist diese nachzulesen in den §§ 25 – 29, vor allem aber § 29, außerdem §§37ff in der Auflösungsschrift *Die wirkliche Spaltung in der Internationalen*). Die Personalpolitik der SI erscheint so als eine Art jakobinischer Furor gegen Danton und tatsächlich meinen wir, daß unser Autor insgeheim Angst davor hat, ein Danton (bzw. Vaneigem) zu sein. Vergessen hat er nämlich die historische Rechtfertigung des Prosituationismus und damit die Position. Vordergründig hat man es nur mit unbrauchbaren Elementen der Revolution zu tun. Aber Debord/Sanguinetti weiter: „In Wirklichkeit drückt dieses Milieu den Teil der wirklichen modernen Revolution aus, der *noch ideologisch* bleiben mußte, Gefangener der spektakulären Entfremdung und nur in ihren Begriffen *unterrichtet.* ... Die prosituationistische Rückentwicklung wurde als eine Verirrung, als mondän betrachtet, und nie als das, was sie wirklich war: die qualitative Schwäche der *Gesamtheit,* ein für den globalen Fortschritt des revolutionären Projekts notwendiges Moment.“ Notwendig ist diese Schwäche, weil die revolutionäre Bewegung, indem sie sich verallgemeinert, zunächst auch alle Unzulänglichkeiten und Entfremdungen der alten Welt in sich aufnehmen muß. Und dieser Mangel ist kein bloßes Unglück: „Das Anschauen der S.I. ist nur eine zusätzliche Entfremdung der entfremdeten Gesellschaft; aber *allein die Tatsache, daß es möglich ist*, bringt umgekehrt die Tatsache zum Ausdruck, dass sich gegenwärtig eine wirkliche Partei im Kampf gegen die Entfremdung bildet.“ Der Prosituationismus zeigt, daß es dieser Partei bereits immerhin gelingt, einige Anhänger der bestehenden Ordnung zu nötigen, ihren Konformismus in den Schein seines Gegenteils zu kleiden. Ein Revolutionär schimpft folglich nicht über die tatenlosen Bewunderer der selbsternannten Avantgarde; sie sind vielmehr die Bestätigung seiner Existenz. –

Was will man dazu sagen. Es gibt heute keine revolutionäre Bewegung. Hätte der Genosse den späten Debord wenigstens so ungründlich gelesen wie den früheren, so wäre ihm nicht entgangen, daß dieser die Welt so düster sah wie der WestendPhilosoph Th. W. Adorno schon 50 Jahre zuvor. *Der Prosituationismus kann daher nicht weiter als ein notwendiges Moment der Schwäche des revolutionären Projektes interpretiert werden.*

Wenn nun vermehrt Menschen auftauchen, die abstrakt die Eigentumsverhältnisse als Problem wahrnehmen

– wenn es ihnen auch nicht möglich ist, dieser abstrakten Einsicht mehr als abstrakte Folgen folgen zu lassen – so zeugt es nicht gerade von der Fähigkeit zu historischem Denken, wenn der ehemalige Redakteur dieses Magazins großmäulig behauptet, das entstehende prosituationistische Milieu wäre zu etwas anderem fähig, als zu – nichts. (Wer den Umkehrschluß noch nicht beherrscht, mache sich klar, daß unserer Schreiberling – indem er sich echauffiert – ex negativo unterstellt, die Autoren hätten auch anders schreiben können, als sie es taten.) Natürlich sind die Autoren des besprochenen Buches Sklaven ihrer Zeit und ihres Stoffs. Schließlich muß die Menschheit sich erst aus ihrer Erniedrigung aufrichten; der Kampf ist erst wieder auf höherem Niveau aufzunehmen. Natürlich folgt aus dieser absolut nicht revolutionären Situation eine übertriebene Hoffnungslosigkeit und ebenso das Unvermögen, die Raumzeit anders als quantitativ zu betrachten. Daraus folgt auch, daß die Individuen zunächst Zuschauer bleiben *müssen*. Wären sie *geschichtliche* Individuen, so würden sie als Intellektuelle nicht nur Guy Debord rezipieren, sondern auch Blanqui, Holbach und wegen uns auch den freien Herrn Knigge. Sprich, die Geschichte würde sich um ihre subversiven bis revolutionären Momente ordnen. *Die geschichtlichen Personen der Zukunft werden sich in den geschichtlichen Personen der Vergangenheit erkennen.* Aber es ist doch klar, daß man aktuell mit den *Instruktionen für den Aufstand* kaum etwas anfangen kann, daß man sich noch in keinem der relevanten Toten wiederfindet, außer eventuell in irgendwelchen Vertretern der Romantik. Außerdem hat ein deutscher Intellektuellen-Magen schon genug mit *einem* Revolutionär zu tun – was will man ihn dafür tadeln. Dagegen kann man zugunsten des erschienenen Buches immerhin anführen, daß sein bürokratischer Stil dafür sorgt, daß es einige Leser finden wird, welche in ihrer absoluten Mehrzahl von den Originalschriften der S.I. geblendet würden. Wenn sie diese überhaupt lesen, so wissen sie mit ihnen so wenig anzufangen wie mit dem *Manifest der kommunistischen Partei*. Sie können sich aber an das Licht gewöhnen, indem sie es zunächst durch einen dichten Nebel betrachten.

Was nun aber die kleinen Kritikpunkte angeht, welche die drei Autoren des besprochenen Buches schüchtern äußern, um ihre souveräne Distanz, ihr souveränes Ich zu beweisen, so ist auch die Einschätzung dieses weit verbreiteten Phänomens völlig falsch. Der Mensch will erlöst sein, aber unter keinen Umständen sich selbst erlösen. Er sucht sich seinen Erlöser und wittert zugleich dessen Schwäche. Er traut ihm nicht zu, es tatsächlich zu vollbringen. In unserem Fall war das Gespür nicht schlecht. Wäre Debord der Geist seiner Zeit gewesen, er wäre nicht ein gutes Imitat von Bakunin, den Enzyklopädisten, dem frühen Marx und freilich noch zahlreichen anderen gut aufgenommenen Vorläufern gewesen. Tatsächlich hat er sich der historischen Aufgabe gar nicht gestellt, sonst hätte er – den Umständen entsprechend klar – über

An einige unserer marxistischen Freunde

„Es ist offenbar, daß sie zur Verteidigung der Wahrheit so geschickt sind wie die Memmen. Sie meinen, es sei genug, daß es in den Büchern geschrieben steht und sie es so roh ausspeien wie der Storch seinen Jungen Frösche ins Nest bringt. Sie haben den armen Buchstaben im Maul, aber das Herz ist wohl über hunderttausend Meilen davon entfernt. Um solcher Torheit Willen wäre es kein Wunder, wenn Gott uns samt solchem närrischen Glauben in Trümmer geschlagen hätte. Es wundert mich auch nicht, daß alle Geschlechter der Menschen uns verspotten und verspeien und gar nicht anders können. Ja, liebe Herren, es ist eine schöne ‚Bewährung', im Hühnerstall erdichtet. Wenn ein Einfältiger oder ein Ungläubiger zu uns in die Versammlung käme und wir wollten ihn mit unserem Geschwätz übertölpeln, würde er sprechen: ‚Seid ihr toll oder töricht? Was liegt mir an euerer Schrift?'"

THOMAS MÜNTZER
(*Prager Manifest*, 1521)

Fortsetzung

die Krematorien nicht hinwegsehen können. Was nun aber die Frauenfrage angeht, so hatte das 20. Jahrhundert neben dem, daß es verpfuscht war, immerhin auch dafür gesorgt, daß der nächste Versuch ohne die Hälfte der Menschheit nicht vonstatten gehen wird. Indessen die jakobinische Verkleidung Frau Michèle Bernstein nicht stand und sie also ca. 1967 wieder in den Zustand der Abwesenheit zurückkehrte. Die Behäbigkeit des Vortrags dieser Beschuldigungen und auch die Unfähigkeit, solche Punkte organisch in das Gefüge der Gedanken einzubeziehen, spielt hierfür keine Rolle.

Dies alles hatte unser Rezensent übersehen, indem er nur aufgrund des absolut notwendigen Versagens einiger linker deutscher Intellektueller schimpfte. Diese finden nicht positiv unser Interesse, sondern sie dienen uns als Indikator einer möglichen neuerlichen Erschütterung der Totalität. War nämlich der vergangene Prosituationismus eine Funktion des marginalen revolutionären Gedankens einer kleinen radikalen Minderheit, so ist der aktuelle Präsituationismus nicht anders zu begreifen denn als heimlichschüchternes Flüstern: „Es wäre doch besser mit einer revolutionären Avantgarde." Daß die intellektuellen Bemühungen so schwach sind wie die spontanen Aktionen einzelner Proleten etwa in Arbeitsämtern, liegt daran, daß erst vorbereitet werden muß, was die Chronisten dann aufschreiben werden. Dazu braucht es Zeit.

DIE REDAKTION

Schafe, anders gesehen

Zur Geschichte des Schafes: der Mensch findet heute das Schaf dumm. Aber Gott hat es geliebt. Er hat die Menschen wiederholt mit Schafen verglichen. Sollte Gott ganz Unrecht haben?
Zur Psychologie des Schafes: der sichtbar gestaltete Ausdruck hoher Zustände ist dem der Blödheit nicht unähnlich.
...
Schafe sind ängstlich und blöd, wenn der Mensch naht; sie haben Schläge und Steinwürfe des Übermuts kennengelernt. Aber wenn er ruhig stehen bleibt und in die Weite starrt, vergessen sie ihn. Sie stecken dann die Köpfe zusammen und bilden, zehn oder fünfzehn, einen Strahlenkreis, mit dem großen, lastenden Mittelpunkt der Köpfe und den andersfarbigen Strahlen der Rücken. Die Schädeldecken pressen sie fest gegeneinander. So stehen sie, und das Rad, das sie bilden, regt sich stundenlang nicht.
Sie scheinen nichts fühlen zu wollen als den Wind und die Sonne, und zwischen ihren Stirnen den Sekundenschlag der Unendlichkeit, der im Blut pocht und sich von einem Kopf zum andern mitteilt wie das Klopfen von Gefangenen an Gefängnismauern.

ROBERT MUSIL

Der Zuschauer

Typologie der verschiedenen ökonomischen, politischen, psychologischen, sexuellen und besonders intellektuellen Rollen, unter denen die Kontemplativität des Zuschauers personam aufzutreten pflegt sowie über einige Mittel, ihnen abzuhelfen

I. **Die vollendete Trennung. Die generalisierte Passivität. Der Weg der Bildung. Die Vollendung der Trennung erkennen heißt die Zersplitterung der Allgemeinheit denken.**

Die vollendete Trennung

Die Produktionsbeziehungen und die Produktivkräfte haben einen Punkt radikaler Unvereinbarkeit erreicht, denn das bestehende Gesellschaftssystem hat sein Schicksal mit der Fortsetzung einer buchstäblich unerträglichen Verschlechterung aller Lebensbedingungen verknüpft: „Es ist also jetzt so weit gekommen, daß die Individuen sich die vorhandene Totalität von Produktivkräften aneignen müssen, nicht nur, um zu ihrer Selbstbestätigung zu kommen, sondern schon überhaupt, um ihre Existenz sicherzustellen.“ (Marx, *Dt. Ideologie*)

Genau diese Aneignung der Produktionsmittel bleibt jedoch aus. Die Individuen verharren in generalisierter Passivität und zittern in ihren Rollen wie Kaninchen in einem Bau. Aber im Unterschied zum Kaninchenbau bieten ihre Rollen nurmehr einen trügerischen Schutz: Im faulenden Spätkapitalismus verfaulen auch die Formen, unter denen die passiven Individuen als Typen verfaßt sind. Wo in der Epoche des Hochkapitalismus manchmal hinter den Charaktermasken das Menschliche hervorlugte, mithin das bürgerliche Individuum in seiner Rolle nicht ganz aufging, ist es heute so, daß das nachbürgerliche Individuum die Angst, mit seinem Arbeitsplatz auch das letzte ihm noch verbliebene Quentchen Leben zu verlieren, mit der totalen Bereitschaft beantwortet, jede auch nur denkbare Rolle anzunehmen, welche ihm die Herrschenden gerade anzubieten scheinen. Nie war die Trennung der Individuen – nicht nur voneinander, sondern auch von ihren restlos unglaubhaft gewordenen Rollen – offenkundiger als jetzt, wo sie schon nicht einmal mehr Anstalten treffen, ihre Monadenhaftigkeit vor anderen und sich selbst zu verstecken. In dem Moment, in dem die Trennung der Einzelnen total gemacht und also vollendet wird, entgrenzen sich die verschiedenen Rollen/ Typen und zerfließen in einem typistischen Brei.

Die generalisierte Passivität

Aber doch ist es dabei geblieben, daß die Inszenierung der Verdinglichung und Entfremdung als Spektakel innerhalb des Spätkapitalismus jedem eine – „seine" – Rolle in der generalisierten Passivität aufzwingt. Niemand entgeht diesem Gesetz. „Wer stets nur zuschaut, um die Fortsetzung nicht zu versäumen, der wird nie handeln: und genauso hat der Zuschauer zu sein." Der Typus des Ich-Schwachen, den sich die total gewordenen Verhältnisse als perfekten Zuschauer ihrer Konzentrationsbewegung herangezogen haben, ist zwar unfähig zur Erfahrung, weil eine jede seine allzu brüchige Subjektivität im Innersten erzittern läßt. Dennoch weiß er, daß er wie jeder um sein Leben betrogen wird: und deswegen ist seine Langeweile mit Angst perforiert. Aber es ist ihm unmöglich, seine existenzielle Bedrohung auf den Begriff zu bringen, denn das würde das Verlassen seiner Zuschauerposition voraussetzen – die Misere auf den Begriff zu bringen *wäre* bereits dieses Verlassen. Das ist aber verbunden mit Schmerzen, den Schmerzen der Selbstausbildung – was mit der Negierung der Identität auch die Negierung der Schutzillusion bedeutete, welche die Zugehörigkeit zu einem Typus bietet. So müßte sich our average man aufs freie Feld begeben – wo man bekanntlich sehr leicht vom Blitz getroffen werden kann. Solange der Zuschauer jedoch keine Anstalten macht, sich zu bewegen, ist es so, als wäre seine prekäre Verfaßtheit immer nur virtuell in Gefahr. Es ist ja doch meistens nur ein Bekannter, der in die Psychiatrie eingewiesen wurde oder gleich sich selbst eingewiesen hat.

Der Weg der Bildung

Heute entscheiden sich alle unbesehen und ganz ohne Aufhebens dafür, zu ignorieren, daß sie nichts zu verlieren, sondern nur zu gewinnen haben, wenn sie nur die schüchternsten Vorbereitungen für den schon so lange ausstehenden Eingriff in die Zeit träfen, der eben nirgendwo anders als bei ihrem eigenen Leben einsetzte. Identität scheinen einzig die vorfindbaren, vorgegossenen Rollen zu verleihen. Jedoch ist es tatsächlich so, daß Individualität gerade die Negation dieser Rollen bedeutete.

Diese Negation liegt jedoch bereits jenseits des Zuschauertums. Denn des Zuschauertums enthebt man sich allein durch die radikale Negierung aller Formen des Zuschauertums. Das kommt einer Münchhauseniade gleich; es ist wirklich das, daß man sich am eigenen Schopfe aus dem Sumpf zieht.

Es sind nur wenige, die diesen Weg einschlagen, und von diesen Wenigen erfahrungsgemäß wieder die meisten, die, gerade erst aufgebrochen, mitten auf dem Weg müde werden. Diese und alle anderen fallen in die angeblich mannigfaltigen, tatsächlich jedoch erbärmlich kargen Rollen (zurück), welche die spektakuläre Gesellschaft für einen jeden von ihnen bereithält.

Die Vollendung der Trennung erkennen heißt die Zersplitterung der Allgemeinheit denken

In der geschichtslosen Zeit der vollendeten Trennung muß die Allgemeinheit als Schimäre erscheinen. Ob die Geschichte als die allgemeine Geschichte der Gattung in den homogenen und leeren Zeitverlauf der Gesellschaft der vollendeten Trennung zurückkehrt, hängt davon ab, ob die reale Bewegung, der Zusammenschluß von Menschen, welche der Vernunft durch die Aneignung der Produktionsmaschinerie zur allgemeinen Verwirklichung verhelfen will, in die herrschende Raum-Zeit-Ordnung zurückkehrt.

Bis dahin muß jede Erkenntnis als bloß von privatem Interesse und bloß partikularer Gültigkeit erscheinen. Denn die Realität einer Erkenntnis wäre einzig ihre Kommunikation und Verwirklichung. Aber mit der Partikularität jeder Erkenntnis erscheint ihre Kommunizierbarkeit und damit erst recht ihre Verwirklichung von vornherein ausgeschlossen. „Die Menschen meinen gewöhnlich, wenn sie etwas denken sollen, so müsse es etwas Besonderes sein; dies ist Täuschung. (…) Nur das Bewußtsein als Bewußtsein des Allgemeinen ist Bewußtsein der Wahrheit; Bewußtsein aber der Einzelheit und Handeln als einzelnes, eine Originalität, die eine Eigentümlichkeit des Inhalts oder der Form wird, ist das Unwahre und Schlechte."

Freilich, es hat wenig Sinn, einem Gehbehindertem zu sagen, er solle seine Krücken von sich werfen und ihn anschließend zum Stabhochsprung anzustiften. Aber zu einer Zeit, als der Volksmund Philosophie offenbar noch in schöne Kalendersprüche zu verwandeln wußte, hätte er gesagt, daß der Mensch an seinen Aufgaben wachse. Bei der Inangriffnahme dieser Aufgaben „verlangt nur die Ungeduld das Unmögliche, nämlich die Erreichung des Ziels ohne die Mittel."

II. Typologie

Wir haben uns vorgenommen, die Rollen/ Typen, unter denen die Subjekte verfaßt sind, um überhaupt Subjekte zu sein, vors Auge zu stellen, indem wir eine Klassifizierung geben. Gelesen werden kann diese Typologie wie es gerade gewünscht wird: Lexikalisch oder zur Erbauung, zur Information oder zur Erbauung, zur Einschätzung einzelner Personen/ Gruppierungen oder zur Erbauung. Bei der Anwendung dieser Typologie ist es geboten, Vorsicht walten zu lassen; unbedingt zu beachten ist dabei folgender Grundsatz: „Sachte ins dorf, die pawern seind trunken!" (Alte Weisheit)

Behandelte Typen:

- Mischformen
- Der Private alias Normale
- Der Konsument alias Kulturgenießende
- Der Romantiker
- Der Phlegmatiker
- Der Wanderprediger
- Das Fußvolk
- Suchendes Fußvolk

- Aktives Fußvolk
- Volk
- Das Proletariat
- Der Psycholog
- Der Logiker
- Der Theoretiker alias Philosoph
- Der aktuelle Kritiker
- Der Skeptiker
- Die Dauersuchenden
- Der Modedenker alias Meisterschwätzer
- Der Künstler
- Der Homosexuelle
- Der Bübische
- Der Hypochondrische
- Der Berufsirre
- Der Nerd
- Der Groupie
- Der Linke
- Der Gewerkschafter
- Der Student
- Christen

- Mischformen

treten immer und überall auf. Bei der Klassifikation der Individuen oder Gruppierungen, mit welchen wir es in dieser oder jener Weise zu tun bekommen, ist unbedingt zu beachten, daß die hier gegebene Typenlehre immer nur Typen-Reinformen, in keinem Falle aber Mischformen vorstellig machen kann. Dies versteht sich leicht aus dem vorhin zum „typistischen Brei“ bereits erhellten. Alle Typen können in allen Kombinationen in einer Person oder auch Gruppierung auftreten. Fast nie hat man es mit der Reinform eines Typs zu tun, sondern meistens nur mit Momenten desselben, die in einer persönlichen Auswahl zu einer Geschmacksrichtung zusammengestellt sind. Dennoch läßt sich feststellen, daß ein Typ meistens der beherrschende ist, daß einem Typen die anderen noch vorhandenen untergeordnet sind. Und das übrigens, dieses Rollenspiel, ist denn auch schon die Essenz dessen, was man sich heute Individualität zu nennen angewöhnt hat.

Zu beachten ist auch, daß es provisorische Rollen gibt, die auf die endgültigen vorbereiten. Provisorische Rollen sind der Einführungsritus in die endgültige Rolle, die ein jeder nach der ihm zugedachten Façon als positives und bewahrendes Element im Getriebe des Warensystems zu erfüllen hat.

- Der Private alias Normale

will wie der → Konsument/ Kulturgenießende betrogen sein, im Unterschied zu diesem aber besonders komfortabel, weil besonders abgeklärt kontemplieren. Wie ein stoischer Sklave glaubt der Private sich umso freier, je mehr alle Ketten der Autorität ihn fesseln. Er meint, individuell genug zu sein und ist deshalb zu ambitionslos, als daß er auf die Idee käme, sich noch in eine andere Rolle einzuarbeiten; seine Rolle ist eine endgültige.

Gibt sich einen Anschein von Bescheidenheit bzw. Genügsamkeit. Hält viel auf seine Spontaneität. Dabei ist nichts in seinen Bewegungen auszumachen, das es wert wäre, tatsächlich spontan genannt zu werden. Je unmittelbarer vielmehr das private, normale Individuum „seinen Ausschlag gibt, desto



tiefer hat in Wahrheit Vermittlung sich niedergeschlagen: in den prompt antwortenden, widerstandslosen Reflexen ist das Subjekt ganz gelöscht. [...] Je näher Organismen dem Tod, um so mehr regredieren sie auf Zuckungen.“ (Sheriff McLennon in *Night of the living dead*) Einfacher ausgedrückt: „Ach, mit denen ist nicht viel los. Ziemlich vergammelter Haufen.“ (Adorno)

- Der Konsument alias Kulturgenießende

kann auch einfach Clubber genannt werden. Er ist der Vertreter eines Typus, der sehr weite Verbreitung gefunden hat. Er ist in allen Klassen zu finden; als Charakterzug kommt er bei allen anderen Typen vor. Der Kulturgeniessende hat sich zum Spezialisten der mannigfaltigen und doch sämtlich gleichen Vergnügungen ausgebildet, welche das Spektakel zur Zerstreuung anbietet: Er weiß alles über den neuesten Film, den angesagten Regisseur, die Untergrundmusikströmung à la mode, zu besuchende Kunstausstellungen, abgedrehte Parties und Shops und chice Clubs.

Man darf annehmen, daß das Bewußtsein der Konsumenten selbst gespalten ist zwischen dem vorschriftsmäßigen Spaß, den ihnen die spektakuläre Gesellschaft als „Kultur“ in Filmen, Theaterstücken, Musik und mit dieser Musik beschallten Zappelschuppen oder Parties verabreicht, und einem nicht einmal sehr verborgenen Zweifel an ihren Segnungen. Aber nicht nur fallen die Konsumenten auf Schwindel herein. Sie wie überhaupt alle wollen bereits einen Betrug, den sie selbst durchschauen; sperren krampfhaft die Augen zu, und bejahen in einer Art Selbstverachtung, was ihnen widerfährt. Uneingestanden ahnen sie, ihr Leben werde ihnen voll-

ends unerträglich, sobald sie sich nicht länger an Befriedigungen klammern, die gar keine sind. „This is very disgusting." (Donald Duck)

Der Typus des Konsumenten/ Kulturgenießenden ist als Rolle in den allermeisten Fällen ebenso wie der → Normale/ Private die Endstation für alle anderen Typen.

- Der Romantiker

ist mit sich selbst nichtidentisch, aber gerade deswegen nicht aktiv, sondern im Gegenteil tief antriebslos. Er zieht mit hängenden Schultern und auch sonst schlechter Haltung wie eine geschlagene Katze durch die Welt. Er gehört „zu jenen idealistischen Naturen, die, plötzlich von einer mächtigen Idee getroffen, gleichsam auf der Stelle von ihrer Wucht erdrückt werden, manchmal sogar für immer. Ihre Kräfte reichen nie aus, um sie je zu bewältigen, deshalb beginnen sie, leidenschaftlich an sie zu glauben, und so vergeht ihr ganzes späteres Leben in den letzten Zuckungen unter dem auf ihnen lastenden Felsbrocken, der sie bereits zur Hälfte zerquetscht hat." (Dostojewskij)

Nichts in diesem Individuum, das aufgrund seiner relativen Verständigkeit gegenüber dem, was das „Hohe" wäre, in seiner Form klappert, treibt es dazu, auch wirklich Maßnahmen zu *seiner* Ausbildung zu ergreifen. Der Romantiker hat ja schon versucht, den fremden Gedanken zu denken, und weiß daher, daß es Schmerz bedeutet; er weiß, daß Maßnahmen, die zur Ausbildung von Individualität taugen, eben gerade nicht solche sind, die immer nur die Bestätigung der als ureigen erfahrenen Meinung bringen, sondern vielmehr ihre ständige Selbstinfragestellung.

Das ist ihm zu schmerzhaft. Kaum weniger schmerzhaft aber dürfte die schier unerträgliche Spannung sein, die wegen seiner bis ins Absurde überzogenen Vorstellung der Distanz zwischen Idealischem und Tatsächlichem in ihm wühlt und an der er zu zerbrechen droht.

Die spezifische Form des romantischen Zuschauertums besteht also darin, den Weg der Bildung als nur von Heroen und sonstigen Gottgleichen zu begehen anzusehen. Deswegen nimmt er eine besonders beharrliche kontemplative Haltung ein, beachtet und bewundert mit großen Augen, was er selbst, wenn er sich doch nur einmal ins Handgemenge mischen würde, unter Umständen sogar besser als so manch anderer, zu Bedeutsamkeit aufgeplusterter Nichtsnutz (→ Künstler; → Philosoph) hinbekäme. Aber er hat nun einmal solch wahnsinnige Angst, Fehler zu begehen, und steckt den Kopf in sein Unglück wie der Vogel Strauß den seinen in den Sand.

- Der Phlegmatiker

ist ein Romantiker, allerdings ohne den Hauch einer Idee. Von diesem Typus gilt noch immer, was Adolph Knigge von ihm sagte: „*Faule* und *phlegmatische* Menschen müssen ohne Unterlaß getrieben werden, und da noch fast jeder Mensch irgendeine herrschende Leidenschaft hat, so findet man zuweilen Gelegenheit, durch Aufrührung derselben solche schläfrige Geschöpfe

in Bewegung zu setzen. Es gibt unter ihnen solche, die bloß aus *Unentschlossenheit* die kleinsten Arbeiten jahrelang liegenlassen. Auf einen Brief zu antworten, eine Quittung zu schreiben, eine Rechnung zu bezahlen – ja, das ist eine Haupt- und Staatsaktion, zu welcher unbeschreibliche Vorbereitungen gehören. Bei ihnen muß man zuweilen würklich Gewalt brauchen, und ist das schwere Werk einmal überstanden, dann pflegen sie sich recht dankbar zu bezeugen, so übel sie auch anfangs unsre Zudringlichkeit aufnahmen."

- Der Wanderprediger

oder einfach: Guru. Sofern er nicht im Bereich des Geistes umtriebig ist, auch: Rockstar, Cliquenchef etc., jedenfalls Führungsfigur. Obwohl er viele Anhänger zu haben pflegt, ist er sehr einsam.

Ist er Geistesarbeiter, repräsentiert er den höchsten Stand der geistigen Produktivkräfte. Diese entwickelt er wie der → Philosoph überwiegend in seinem wohltemperierten Schreibzimmer. Da er jedoch das bloße in sich kreisende Theoretisieren haßt, auch unterwegs zum mündlichen Vortrag in allen Landen. Seine Schriften als auch das in der Hitze des Gefechts oft ziemlich heiser mündlich Vorgetragene umgeben sich mit dem Anschein von Aufklärung, dienen in Wirklichkeit jedoch eher dem Heranziehen seines → Fußvolkes. Dieses Heranziehen von Adepten, Nachplapperern, Mitläufern, zuweilen aber auch ein oder zwei im Argumentenkrieg brauchbaren Mannen mithilfe erstaunlich wirksamer Taktik und Strategie (welchselbige man auch als Pädagogik benamsen kann) ist die Weise seines Wirkens. Obwohl er viele Schüler hat, fallen eine nicht geringe Zahl von ihnen immerzu von ihm ab, und nicht die schlechtesten!, sodann er sehr traurig wird. Er weiß das dann als „Vatermord" zu beschreiben und hat damit meistens auch nicht ganz unrecht. Allein – *ist* er kein Vater, hat keine Kinder, sondern *verhält* sich immer nur *vaterisierend*. Einer tragischen Komik, die nur sehr wenig tragisch ist, entbehrt daher nicht, was ein Heimleuchter ihm einst von ihm unbemerkt in sein Stammbuch geschrieben hat: „Was? du suchst? du möchtest dich verzehnfachen, verhundertfachen? du suchst Anhänger? – suche *Nullen*! –"

So ist die Pädagogik des Wanderpredigers ineins seine Stärke als auch die spezielle Weise seines Zuschauertums. Denn statt daß er seine Nachplapperer und Mitläufer hin und wieder ohrfeigte, wenn sie allzu offensichtlich nachplappern und mitlaufen, kommt es nur allzuoft vor, daß er sie bebauchpinselt. Insofern es seiner Einsamkeit zuzuschreiben ist, ist das nicht verwerflich, weil es nur allzu menschlich ist.

Ein weniger mildes Urteil ist jedoch am Platze, wenn er solchermaßen sein eigenes Fußvolk gibt. Das tut er zum einen aus ganz praktischen, in der_Ökonomie seines Wirkens zu suchenden Gründen: weil er viel wanderpredigen und schreiben muß, um seinen Platz im oft kaum über Jahresfrist reichenden Gedächtnis seines Fußvolks zu behaupten. Zum anderen aber auch, um diesem seine Nähe zu beweisen:

Er übertrifft sich dann selbst in der Vereinfachung der Darstellung seiner vormals mühsam entwickelten Thesen. Zum Behufe der Verständlichmachung derselben dampft er sie ein, bis nur noch ein lächerlicher Bodensatz übrigbleibt. Das hat aber zumindestens das Gute, ganz billig und hinreichend sein Falsch aufzuzeigen, wodurch sich, da er sich selbst dementiert, mühsame Widerlegungen erübrigen.

Es tritt aber auch das entgegengesetzte Phänomen auf: zuweilen umgibt sich der Wanderprediger mit dem Nimbus von Weisheit, indem er besonders abstrakt daherredet, so daß es, obgleich oft unverständlich, sehr beeindruckend wirkt. Wenn er jedoch aufgefordert wird, dies oder jenes unverständlich Daherpostulierte zu erklären, wird er hektisch und fängt an zu stottern. Auch daran wird deutlich, daß er nicht der Herr über seine scheinbar bis ins Letzte durchdachte Kritik ist, der zu sein er sich stets präsentiert.

- Das Fußvolk

auch bekannt als *Spitz der Hund*. Ein wunderlich Ding. Es mangelt den dem Fußvolk Zugehörigen nie an Einfällen, aber selten passen ihre Einfälle auf die Gelegenheit, wo sie angebracht werden, oder kommen erst, wenn die Gelegenheit vorbei ist. Sie sprechen viel, aber immer, ohne sich einen Augenblick zu bedenken, was sie sagen wollen, oder wie sie es sagen wollen. Die natürliche Folge hiervon ist, daß sie selten den Mund auftun, ohne etwas Albernes zu sagen. Zum Unglück erstreckt sich diese schlimme Gewohnheit auch auf ihre Handlungen; denn gemeiniglich schließen sie den Käfig erst, wenn der Vogel entflogen ist. Um diesen Effekt zu mildern, wird von Seiten der → Wanderprediger manchmal gefordert, daß das Fußvolk gar nicht erst frei rede.

Die Aktivität des Fußvolkes besteht dann in der Hauptsache darin, möglichst vernehmlich und mit allem Nachdruck die vom Wanderprediger formulierten Thesen bei passender alswie unpassender Gelegenheit aller Welt ins Gesicht zu krähen. Es verhält sich wesentlich bewundernd sowohl gegen seinen Wanderprediger als auch gegen sich selbst; sein lächerliches Nichtstun baut an Mythen von Wichtigkeit des Wanderpredigers als auch sich selbst; es verhält sich, mit einem Worte, kontemplativ. Das fußvölkische Milieu besitzt nichts als seine guten Absichten, und möchte sofort von deren Zinsen leben, in der alleinigen Form der Stellung seiner gehaltlosen Ansprüche. Panisch fürchtet es die Anwendung des Wanderpredigerdenkens auf seinen eigenen Fall.

Alles in allem ist über das Fußvolk zu sagen, daß es trotz aller wunderlicher Eigenschaften dennoch oft dorthin gleich Eisen an einen Magneten sich anziehen läßt, wo Geist (oder zumindest geistige Regung) zu finden ist. Daher kann es, sofern es nicht Mißbrauch als Wünschelrute erfährt, als Indikator für Vernunft to come up angesehen werden.

Das Fußvolk, sofern es revolutionären Individuen bzw. Ideen auf dem

Fuße folgt, ist die *Kinderkrankheit* des Erscheinens einer jeden neuen revolutionären Bewegung. Man versteht daraus die gewisse Notwendigkeit, die dem Fußvolk als reales Moment von geistiger Bewegung innewohnt.

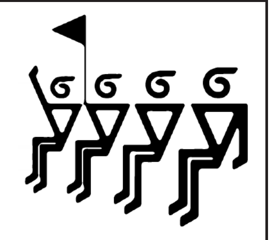
- Aktives Fußvolk

Die Ehrgeizigsten des → Fußvolks verspüren die Notwendigkeit zu schreiben und ihre Schriften sogar zu veröffentlichen, um abstrakt ihre abstrakte Existenz bekanntzugeben, wobei sie glauben, ihr dadurch einigen Bestand zu verleihen. Sie nähern sich dadurch dem Typus des → Wanderpredigers an.

Aber nur zum Schein.

Denn man muß, um schreiben zu können, selbst gelesen haben, und um lesen zu können, muß man zu leben verstehen. Der Fußvölkische kann jedoch das wirkliche Leben nicht kritisch betrachten, weil seine ganze Haltung gerade bezweckt, seinem trübsinnigen Leben zu entgehen, indem er es sich zu verheimlichen versucht, und besonders, indem er vergeblich versucht, die anderen diesbezüglich irrezuführen. Um zu der ihn sehr reizenden Behauptung einer persönlichen Autonomie zu gelangen, fehlt ihm nur die Autonomie, die Persönlichkeit, und das Talent, auch nur irgendetwas zu behaupten. Er muß postulieren, daß sein Verhalten *wesentlich* gut ist, weil „radikal“, ontologisch revolutionär. Mit dem Blick auf diese eingebildete zentrale Garantie hält er seine tausend gelegentlichen Irrtümer und Unzulänglichkeiten für unwesentlich. Er tröstet sich über sie hinweg und entschuldigt sich, indem er versichert, daß er diese Irrtümer nicht wieder machen wird, und daß er sich überhaupt *prinzipiell* verbessert. Aber mit der gleichen Blöße steht er den folgenden Irrtümern gegenüber.

Wenn es nicht selber theoretisiert, so übt das aktive Fußvolk auch mannigfaltige andere, oft für das Dasein des Wanderpredigers notwendige Tätigkeiten aus (z.B. Wasserglasträgertätigkeit auf Podiumsdiskussionen). Kann auch einfach als Zellteilung des Wanderpredigers verstanden werden.



- Suchendes Fußvolk

frei zwischen verschiedenen Wanderpredigern flottierendes Fußvolk, daher noch nicht zur Aktivität entschlossen. Kann – vergleichbar den Wechselwählern in der offiziellen Welt – als das Hauptagitationsobjekt angesehen werden. Oft aber auch prinzipiell parteiuntauglich.

- Volk

„Unbewußter Teil der Gesellschaft“ (Hegel)

- Das Proletariat

„ist revolutionär oder nichts.“ (Marx. Wenn: „nichts“, so siehe dazu → Volk.) In der Geschichte sind immer nur Ansätze zu seiner Bildung zu finden; diese sind ausnahmslos gescheitert und vergessen. Heute gibt es nur Arbeitermassen, kein Proletariat. In-

des wird es niemand anderes als das Proletariat sein, welche die Gattung zum historischen Subjekt macht. Dazu bildet es sich zunächst als Klasse – dies jedoch nur, um die herrschende Klasse aufzulösen und das bestehende Gesellschaftssystem aufzuheben. Es hat kein anderes Ziel, als die befreite, d.h. klassenlose Gesellschaft einzuführen. Mit dem Erreichen dieses Ziels löst es sich selbst auf.

- Der Psycholog

hat wirkliche Einsichten in die Psyche und macht den antagonistischen Charakter der gesellschaftlichen Realität offenbar, soweit innerhalb der vorgezeichneten Arbeitsteilung seine Theorie und (therapeutische und aufklärerische) Praxis reicht. So kennt er aus seiner Beobachtung der seelischen Reaktionsformen oft recht genau die verheerenden Wirkungen, welche das Leben in der täglichen Entfremdung im von der Verdinglichung umzingelten Subjekt anrichtet.

Da er sich aber leider oft fast ebenso ignorant gegenüber dem Allgemeinen – d.h. der Objektivität der Ware und der warenförmigen Objektivität – verhält wie der → Logiker gegenüber dem Einzelnen, der Realität des Psychischen, des Somatischen und der zwischen diesen wirksamen Dynamik, münden seine wirklich brisanten Erkenntnisse in eine eigenartige Leere, in das diffuse Jenseits der empfindenden Subjektivität. „In der bestehenden Verfassung des Daseins gehen die Beziehungen zwischen den Menschen weder aus ihrem freien Willen noch aus ihren Trieben hervor, sondern aus sozialen und ökonomischen Gesetzen, die sich über ihren Köpfen durchsetzen. Wenn in ihr die Psychologie sich menschlich oder gesellschaftsfähig macht, indem sie so tut, als wäre die Gesellschaft die der Menschen und von ihrem innersten Selbst bestimmt, so leiht sie einer inhumanen Realität den Glanz des Humanen.“ (Erkenntnisstand: 1952)

Am ehesten Potential hat der Psycholog, insofern er unter die orthodoxen Freudianer zählt; die Anhänger der revisionistischen Schule der Psychologie (C.G. Jung, Erich Fromm und Konsorten) sind dagegen keinen Heller wert.

- Der Logiker

hat die Rolle des um die Katastrophe angeblich Wissenden meisterlich eingeübt. Sein Verhalten ist das der *durchdachten* Kontemplation der Verhältnisse, und sein Denken ist nichts als der *durchdachte* gesunde Menschenverstand.

Erkennbar ist er an der Haltung: „Man widerlege mich, so ich je etwas Falsches gesagt haben sollte (was ich nicht glaube, denn sonst hätte ich ja gar nichts gesagt).“ Seine Widerlegungen leitet er mit einem triumphierenden und festen: „Falsch!“ ein. Er ist Meister im Deduzieren und kann ewigwährende Vorträge halten, in denen ganz ohne jeden Irrtum der Beweis für die Richtigkeit dieses oder jenes wissenschaftlich erwiesenen Arguments erbracht oder zweifelsfrei nachgewiesen wird, daß dieses oder jenes Ding nicht richtig eingerichtet ist.

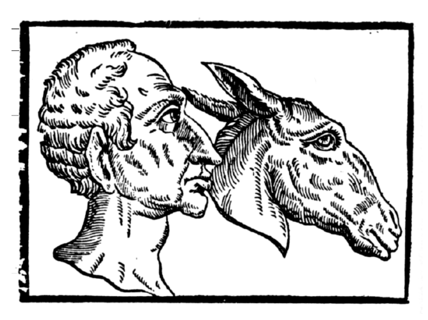
Sein Lieblingswort ist „Zweck". Diesen sollen sich die Menschen endlich setzen, und sich nicht die ganze Zeit von Irrtümern („Fehlschlüssen") ablenken lassen. Er ist Positivist und von einem unerschütterlichen Glauben an die Naturgesetze; als solcher haßt er mit Leidenschaft die psychischen Realitäten und insbesondere das Unbewußte, welches er einfach verleugnet.

Obwohl er vorgibt, den akademischen Wissenschaftsbetrieb zu kritisieren (wie er als Sonderform des → Skeptikers überhaupt alles zu kritisieren weiß), ist er in Wirklichkeit tief wissenschaftsgläubig – und also genau das, als dessen Gegenteil er sich selbst immer vorstellt: Metaphysiker. Denn er betreibt selbst unermüdlich Wissenschaft, erbringt Beweise für andere Beweise, die er an anderer Stelle jedoch bereits hinlänglich bewiesen hat, und beweist so nichts anderes als daß er – ein meist recht hilfloser Axiomatiker, ein verbohrter Dogmatiker ist. Das wird daran erkenntlich, daß, wenn man nur einmal nachfragt (am besten im Stile des Sokratischen Gespräches), er zwar gern erklärt, aber irgendwann nicht mehr weiterkann, weil er schnell bei seinen starren Axiomen, die auf Glauben, verknöcherter Überzeugung und einer gehörigen Portion Ressentiment fußen, anlangt.

Jedoch erfüllt der Logiker eine gewisse Funktion, indem er seinerseits die Unzulänglichkeit des → Philosophen vorführt. Sein gesunder Menschenverstand ist gewitzigt genug, um durch wenige pseudonaive Nachfragen oder den einen oder anderen formallogischen Kniff die abstrakten Gedankengebäude manches aufgeblasenen Theoretikers zum Einsturz zu bringen und diesen dadurch vor versammelter Mannschaft der Lächerlichkeit preiszugeben. Der Logiker wird in dem Maße überflüssig, in dem es dem Philosophen gelingt, *in Prosa* über die Welt zu reden, also seine intellektualisierende Zuschauerrolle zu verlassen. – Aber dennoch: Das Fortbestimmen des Logikers ist bloß ein Fortbestimmen seines Autismus; seine Kategorienarbeit bloß eine Arbeit an seinem gegen die Welt hermetisch abgeschlossenen Denkereisystem; sein Bild von der Welt bloß ein *Weltbild*.

Hinter der streng und zwingend anmutenden Verstandestätigkeit des Logikers halten sich infantile Hängemattenideologien versteckt. Im Privatleben kommt er meistens auch nicht so gut zurecht, da Gefühle für ihn unwissenschaftlich und daher so gut wie inexistent sind. Sein Konterpart ist, es liegt auf der Hand, der → Psycholog. Tritt oft als → Wanderprediger auf, und hat sich dann ein besonders dummes → Fußvolk herangezogen.

- Der Theoretiker alias Philosoph beherrscht die Begriffe und macht keinen Hehl daraus. Er wirkt zunächst als recht freundliche Natur, kann aber sehr schlecht gelaunt bis ungehalten werden, wenn ihm irgendein Dahergelaufener die eine oder andere Unstimmigkeit in seinen bereits geschriebenen oder auch ungeschriebenen, jedenfalls immer sehr dicken Büchern nachweist.
Obwohl er ein außer der Welt hockendes Wesen ist, gießt er manchmal einen



kleinen Teil seines immensen Wissens nach essayistischer Manier in eine wohlfeile Form, welche er vermittels Publikationen mit wohlklingenden Titeln oder Untertiteln der Öffentlichkeit zu kommunizieren gedenkt.

Da er abgeschieden von der Welt lebt, kann es vorkommen, daß aktuelle Entwicklungen gänzlich an seinem ausgefeilten Apparat von Deduktionen, Induktionen u. dgl. mehr (je nach der Art des heute freilich antisystematischen Systems) vorbeigeht. Aber das macht ihm nur wenig aus, da er ein sehr gelahrter, und zugleich, ganz ungeachtet seiner Gelahrtheit, sehr beschränkter und in allen Sachen, die das praktische Leben betreffen, höchst einfältiger Mensch ist.

Man soll ihm eine gewisse Redlichkeit aber nicht durchweg absprechen; er bemüht sich immerhin und liest – wenn auch unbrauchbares Zeug von seinesgleichen – und schwatzt – wenn auch unbrauchbares Zeug mit und über seinesgleichen – viel.

Alles in allem ist er zu gelahrt, um ein → Wanderprediger zu sein. Außerdem ist er zu gelahrt, um dem → Fußvolk anzugehören. Ein → Künstler, obwohl mit viel und famosem Eigendünkel versehen, ist er auch nicht. Es ist ein Risiko, ihn mit dem → Meisterschwätzer zu verwechseln. Geschieht dieses, macht es freilich nichts. Denn mit zunehmender Häufigkeit fällt er sogar in eine Person mit ihm.

- Der aktuelle Kritiker

ist ein Etikettenschwindel. Verfaßt Schriften, welche sowohl von → Dauersuchenden als auch Angehörigen des → Fußvolks und anderen aktuellen Kritikern, manchmal von → Philosophen und sogar von → Wanderpredigern unter dem Trademark *Kritik auf der Höhe der Zeit* gekauft und sodann von ihnen eilends verschlungen oder auch „rezipiert“ werden. Schreibt und beschwert sich zumeist über → Linke, welche jedoch ebenfalls einen nicht geringen Teil seines Publikums ausmachen, wenn auch in abnehmender Zahl, weil er sie, als selber gewesener Linker, schon sehr lange kritisiert. Sind alle Linken von dannen gezogen, so muß es der aktuelle Kritiker verstanden haben, im akademischen Betrieb untergekommen oder aber Autor diverser (meistens linker) Blättchen geworden zu sein, sonst endet seine Karriere.

Seine Tätigkeit unterliegt weniger Modeerscheinungen, als sie es, oberflächlich betrachtet, vermag, diese selbst hervorzubringen. Entdeckt in seinen Schriften „zwingende“ Punkte und beweist mittels ihrer, weshalb es ebenso zwingend vonnöten ist, diese zu beachten. Gibt also gern Handlungsanweisungen – welche dann aber sehr platt ausfallen: aus dem einfachen Grunde, weil die Punkte, die er als zwingend in seinen Schriften und Re-

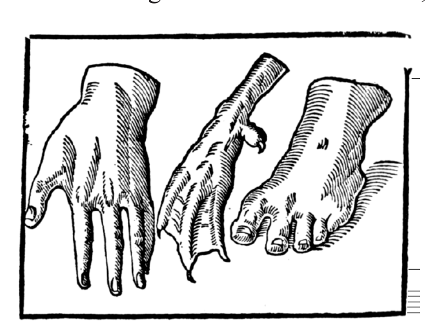
den vorstellt, einerseits so zwingend gar nicht sind, und andererseits, weil sie, so etwas Wahrhaftes in ihnen entdeckt ist, bereits dermaßen hinlänglich bekannt sind, daß das alles fast schon Schnee von gestern ist. Seine Schriften sind nie originell, in der großen Mehrzahl lauwarme Aufgüsse von Bekanntem, jedenfalls auffällig oft um ein Gehöriges schlechter als das, was der aktuelle Kritiker zu kritisieren vorgibt.

Er ist journalistisch sehr aktiv; seine Schriften erschöpfen sich gern in der endlosen Widerlegung eines anderen aktuellen Kritikers, mit dem er früher manchmal einiglich zusammenarbeitete. Spickt seine Texte je nach Gusto mit Zitaten aus meist toten Denkern und v.a. aus der Tagespresse, um ihnen so das gewünschte Quantum Objektivität zu verleihen.

Da er die Welt nach seinen Maßstäben am liebsten sofort ummodeln will, sitzt er auf heißen Kohlen und wird deswegen gern Wanderprediger. Zu dünkelhaft und selbstüberzeugt (aber auch zu informiert), um dem → Fußvolk anzugehören. Vielleicht noch mehr als den → Logiker charakterisiert seine Zuschauerrolle, daß er *durchdacht* kontempliert, wobei gerade auf der Herausstellung dieser scheinbaren Durchdachtheit sein mehr oder minder großer Erfolg basiert.

- Der Skeptiker

ist ein Herdentier (obwohl er sich wie der → Private als Individuellster unter allen Individuellen glaubt). Wenn jemand zu verstehen gibt, er sei kein Skeptiker, so hört der Skeptiker das ungern; er sieht diesen Jemand darauf an, mit einiger Scheu – und bald heißt er ihm gefährlich. Es ist den Skeptikern, als ob sie, bei Ablehnung der Skepsis, von ferne her irgendein bedrohliches Geräusch hörten, als ob irgendwo ein neuer Sprengstoff versucht werde, ein Dynamit des Geistes, vielleicht ein neuentdecktes russisches Nihilin, ein Pessimismus, der nicht bloß Nein sagt, Nein will, sondern – schrecklich zu denken! – Nein *tut*. Gegen diesen tätigen Pessimismus gibt es anerkanntermaßen heute kein besseres Schlaf und Beruhigungsmittel als Skepsis, den sanften holden einlullenden Mohn Skepsis; und Hamlet selbst wird heute von den Ärzten der Zeit gegen den Geist und sein Rumoren unter dem Boden verordnet. „Dies unterirdische, bestimmte Nein ist fürchterlich!“ sagt der Skeptiker, als ein Freund der Ruhe und beinahe schon als eine Art von Sicherheits-Polizei: „Stille endlich, ihr pessimistischen Maulwürfe!“ Der Skeptiker nämlich, dieses zärtliche Geschöpf, ist darauf eingeschult, bei jedem Nein, ja schon bei einem entschlossenen harten Ja zu zucken und so etwas wie einen Biß zu spüren. Ja! und Nein! – das geht ihm wider die Moral;



umgekehrt liebt er es, seiner Tugend mit der edlen Enthaltung ein Fest zu machen, etwa indem er spricht: „Hier traue ich mir nicht, hier steht mir keine Tür offen.“ Oder: „gesetzt sie stünde offen, wozu gleich eintreten?“ „Hat die Zeit nicht Zeit?“ Also tröstet sich ein Skeptiker; und es ist wahr, daß er einigen Trost nötig hat. Skepsis nämlich ist der geistigste Ausdruck einer gewissen vielfachen physiologischen Beschaffenheit, welche man in gemeiner Sprache Nervenschwäche und Kränklichkeit nennt. Deswegen weist sein Typus Ähnlichkeiten mit dem des → Romantikers auf. Er ist die allgemeine Erscheinungsform sowohl des → Dauersuchenden als auch des → Logikers.

- Die Dauersuchenden

sind zumeist schon älteren Baudatums. Ewige Studenten oder ewige Privatstudenten, deren Stimme aus den Weiten der studentischen oder privatstudentischen, schlechten Unendlichkeit schwach zu uns dringt. Betreiben jahrelanges skeptizistisches Studium, welches nichts besser charakterisiert, als daß sie zuerst die Kritik an einer Kritik als diese Kritik selbst überhaupt je lesen (bevorzugt von → aktuellen Kritikern, aber auch → Wanderpredigern). In dieser eigenartigen Verfahrensweise ist wahrscheinlich der Schlüssel zu ihrem Dauersuchendentum zu finden; denn wie sollten sie so jemals zu dem gelangen, was politisch versierte → Fußvölkische „Position“ zu nennen pflegen?

Ihr naseweiser Skeptizismus gibt ihnen das Gefühl, über alles erhaben zu sein, über allem zu stehen; virtuell die Gewißheit, mit der Sache selbst in enger Fühlung sich zu befinden – während es doch in Wirklichkeit so ist, daß ihr Dauersuchendentum sie buchstäblich aller Lebendigkeit des Gedankens enthebt. Abstraktheinis. Deshalb stünde es ihnen nicht schlecht zu Gesichte, wenigstens einmal versuchsweise eine „Position“ einzunehmen: Was würden sich diese armen verhinderten → Philosophen wundern, was alles sich ihnen auf einmal aufschließen würde, wie wenig blutarm der Gedanke tatsächlich sein kann – wenn er mit dem Ziel gedacht wird, seinen Gegenstand endlich zu *verändern* statt immer nur zu *betrachten*!

Der Grad ihrer Verkrachtheit ist unterschiedlich weit fortgeschritten. Man trifft auf vollendete Wirrköpfe ebenso wie auf philosophisch Anmutende. Ihre Existenz ist deswegen durchweg so augenfällig jämmerlich, weil sie, wahrscheinlich wegen der beachtlichen Dauer ihres Suchendentums, schon einmal an Gedanken vorbeigekommen, des Gedankens also nicht abhold sind. Gerade deswegen wissen sie oft heimlich um ihre Jämmerlichkeit. Aber die Welt entwickelt ihr Unwesen immer weiter zum vollendet Falschen fort, bis schon das Wahre zu einem Moment des Falschen geworden ist: Dieses wissen sie; damit rechtfertigen sie ihren Skeptizismus.

Sofern sich die Dauersuchenden überhaupt je fortentwickeln, ist es in ihrem Dauersuchendentum teleologisch

angelegt, daß sie einfach sang- und klanglos aus jedermanns Blickfeld verschwinden und dann eine ruhige Alltagsexistenz führen (als → Konsument oder → Privater) oder sich suizidieren (das aber nur in besonders schlimmen Fällen). Oder sie gehen über in den Typus des → Philosophen.

- Der Modedenker alias Meisterschwätzer

produziert vom Fließband Theoriekonglomerate, welche nur noch die vollendete Immanenz kennen. Erkennt ganz folgerichtig überall nur noch Zeichen, denen nichts entspricht.

Beeinflußt erstaunlicherweise manchmal den → Wanderprediger (wahrscheinlich, weil er auch gerne so omnipräsent wäre wie der Modedenker), obwohl er ihn heftig zu kritisieren pflegt. Feiert große Erfolge bei künstlerischen → Linken, manchmal auch bei linken → Künstlern und Künstlern. Eigentlich selbst ein Künstler, namentlich ein Denk-Künstler: Star der Nicht-Intelligenz, der endlos über Scheinprobleme daherschwätzt und dabei genau die Rolle erfüllt, welche die Gesellschaft für ihn vorgesehen hat: die wirklichen Probleme zu verschleiern.

Im Modedenker und seiner Allgegenwart in den Medien und Feuilletons, kurz: an seiner hohen Wirkung in der Öffentlichkeit ist augenfällig, daß der dialektische Gedanke sich allgemeingesellschaftlich zurückbegeben hat ins vordialektische Stadium: in die mit dem Anschein von kritischer Elaboriertheit versehene Darlegung, jedes Ding habe seine so mannigfach vielen Seiten, daß über es schlicht gar nichts mehr ausgesagt werden könne. Postuliert, daß einzig noch über einen gewissen „Diskurs“ geredet werden könne. Da dieser aber, wie die „Macht“, überall vorhanden sei und sich deswegen in der eigenen Rede vom Diskurs selber der Diskurs durchsetzt, weiß der Modedenker Wahrheit immer als ideologisches Konstrukt und Geschichte als „große Erzählung“ zu denunzieren. Proklamiertermaßen abhold jeder Systematik, schließt sich seine zuerst nur für → Philosophen, heute jedoch in jedem Fall für → Konsumenten/ Kulturgenießende tief faszinierende Denkwelt so zwangsläufig-systematisch zu einem theoretischen (Wahn-) System wie eine hydraulische Presse. „Das Ganze erscheint zwar sinnlos, aber in seiner Art abgeschlossen.“ (Kafka)

- Der Künstler

hält sich in so gut wie allen Fällen mehr für einen solchen als er es tatsächlich ist; eitler Hanswurst.

„Diese Zeit geht nicht in die Kunstgeschichte ein / als weißer Schandfleck ja / als Katastrophe ja / als Kunstkatastrophe / als ein riesiger Kunstkrater / in den die Leute in hundert Jahren hineinschauen / und aus dem es nur herausstinkt / sonst nichts / sonst nichts / sonst nichts.“ Seitdem die Kunst tot ist, ist es bekanntlich kinderleicht geworden, irgendeinen beliebigen lethargischen Zuschauer als Künstler zu verkleiden. Da sein Talent nicht vorhanden ist, und er zudem sich weitaus öfter immer gut zuredet als er sich ganz im Stillen an

die jahrelange Ausarbeitung seines möglicherweise doch in minimalen Maßen vorhandenen Talentes machte, verrät er sich selbst, wenn er, wie so oft, mit Genugtuung und Zufriedenheit von seinen Erzeugnissen salbadert. Jedoch muß zur Gerechtigkeit erwähnt werden, es kommt nicht selten sogar vor, daß ihm sein Heiligenschein von anderen berufenen Künstlern oder sonstigen Kulturschaffenden auf den Rücken gepappt ward und er dadurch selber irgendwann anfing, an seine Größe zu glauben.

So ist der Künstler nur ein ganz normaler Zuschauer, welcher es jedoch verstanden hat, seine Person mit dem Glanz des Individuellen, Eigenen und Schöpferischen zu versehen, um die Mattheit der Langeweile seiner traurigen Alltagsgestalt mit ein bißchen Flitter und Tand aufzupolieren und blinken und glittern oder auch hupen zu lassen.

Da er nicht nur zum Eigendünkel neigt, sondern diesen in seiner Überspanntheit zu einer Perfektion forttreibt, ist es angezeigt, sich seiner Borniertheit gegenüber gar nicht anders als mit einem höflichen Lächeln oder – je nach Laune und Situation – auch Spott zu zeigen, um ihn in seine Schranken zu weisen. Er ist durch und durch eigen, weist jedoch aufgrund seiner tatsächlichen Blässe und schwatzhaften Nichtsnutzigkeit öfter gewisse Ähnlichkeiten mit dem Zuschauertypus des → Konsumenten/ Kulturgenießenden auf. Beeindruckt → Private/ Normale, aber auch → Dauersuchende. Kann auch einfach Pseudo-Bohémien genannt werden.

- Der Homosexuelle

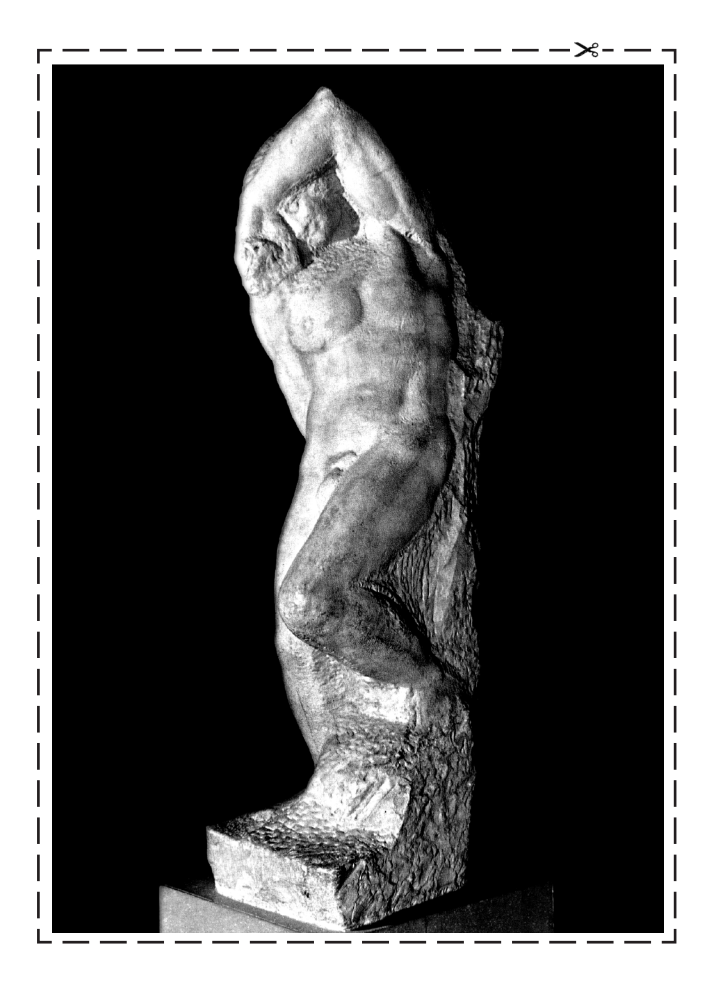
baut seine bestimmten sexuellen Vorlieben zu einer Identität aus – während es doch allein darauf ankäme, zu begreifen, daß er damit nur eine Nische bezieht, welche das sexuelle Spektakel in den letzten Jahrzehnten für spektakuläre Sexualität mit großartiger Geste eingeräumt hat. Aber er spürt sehr genau die Vorteile: Wo er früher noch als Kranker und Perverser eingesperrt oder getötet wurde, darf er sich heute sogar in fetzige Fummel hüllen und mit Regenbogenfahnen wedeln.

In dieser Nische verspürt er aber schon Klaustrophobie. Diese Klaustrophobie ist nichts anderes als die Ahnung, daß er sich mit allzu billigen Zugeständnissen zufrieden gibt und sich so seine Sexualität *abmarkten* läßt. Denn Sexualität ist natürlich keine Frage der Entscheidung oder identitären Festlegung, sondern unterliegt Dynamiken, die den Formen bürokratischer Verwaltung, welche die Gesellschaft ihnen ermöglicht, notwendig zur Gänze entgehen müssen. – Ansonsten ist gegen den Homosexuellen nichts einzuwenden.

- Der Bübische

ist ein Floh, der meint, den Elefanten durch seinen Spott überlegen zu sein – während er natürlich doch von ihm zertreten werden kann. Versucht Witze, die sich der Bübische zusammen mit seinen Freunden ausgedacht hat. Daher mit mäßigem Erfolg, weil sie oft verschroben und nur für Eingeweihte sind. Kann getrost ignoriert werden.

Sammelbild zum Ausschneiden (Nr. 2)



Der bärtige Gefangene

- Der Hypochondrische

redet fast immer von seinen Empfindungen, welche – weil der Hypochonder nicht zu leben vermag – Schmerzempfindungen sind. Im Extremfall Todesfurcht bei der kleinsten (selbständigen) Regung des Körpers, und wenn auch nur die Herzfrequenz steigt. Verdrängt selbst seinen Blutkreislauf und bekommt einen Schrecken, wenn er sich versehentlich mit der Nadel piekst oder mit dem Küchenmesser ritzt. Mal melden die Nerven nichts an sein Hirn, dann wieder übermäßig viel. Christian Buddenbrook. „Es ist kein Schmerz, es ist eine Qual, weißt du, eine beständige Qual. Doktor Drögemüller in Hamburg hat gesagt, daß an dieser Stelle alle Nerven zu kurz sind… Stelle dir vor, an der ganzen linken Seite sind alle Nerven zu kurz bei mir!…“

Der Hypochonder spürt seinen Körper, kann aber schlecht eingrenzen, wo der Schmerz seinen genauen Ort hat und verwechselt beständig Ursache und Wirkung. Macht lieber Krankengymnastik als Gymnastik. Bleibt immer bei sich, ist dort aber höchst unglücklich. Vor der Welt hat er Angst. Es kann vorkommen, daß er ein schönes, empfindsames, überaus kluges Wesen hat – dieses wurde dann jedoch vom Monopolkapitalismus zumeist so sehr eingeschüchtert, daß es sich nicht mehr aus der Haut traut.

Der Hypochonder fällt seinem Umfeld deswegen auf die Nerven, weil dieses durch ihn an die eigenen Schmerzen erinnert wird, die selbst der funktionstüchtigste Bürger dank seinen notwendig schlechten Sublimierungs/ Verdrängungsbemühungen doch auch hat (auch deswegen auf keinen Fall mit dem → Berufsirren zu verwechseln). Spezialfall dieses Typus – nämlich strebsamer Hypochonder – war Goethe, der zahlreiche Bücher gegen die Hypochondrie verfaßte, ohne diese jedoch jemals restlos loszuwerden.

- Der Berufsirre

ist eine katilinarische Existenz, aber nicht so, wie er selbst es für sich proklamiert. Im Grunde ist er recht normal und meistens auch liebenswert, er hat jedoch eine besonders ausgefallene Nische der Kontemplativität bezogen.

In einer Gesellschaft, die auf Gewalt basiert, hat der Verfolgungswahnsinnige mit seinem Wahnsinn insofern recht, als er eben die Verfolgung aller durch alle *spürt*: Sein Problem besteht so vielleicht nur darin, daß er diese Verfolgung ausschließlich auf sich bezieht, während ihr alle unentwegt ausgesetzt sind. In einer Gesellschaft, die von einem Individuum, das sich gesund an Leib und Seele benimmt, libidinöse Leistungen verlangt, die nur vermöge der tiefsten Verstümmelung vollbracht werden können, einer buchstäblichen, tagtäglich sich wiederholenden und daher verinnerlichten Kastration, in einer solchen Gesellschaft besteht die zeitgemäße Krankheit in Wirklichkeit gerade im Normalen.

Aber ähnlich wie der → Künstler seine „Kunst“, so baut der Berufsirre seine Schrullen und Mucken, Puschel und Neurosen konsequent zu einem „Wahn“ aus, d.h. er baut sich seine Identität aus Abweichung von dem, was als

psychische Normalität angesehen wird. So meint er, sich in seinem gesamten Umfeld eine Extrawurst herausnehmen zu können, indem er mit Geschichten über seine Symptome hausieren geht. So kauft er sich Mitleid ein und Beachtung (obwohl er, wenn man ihn darauf anspräche, eine solche Vermutung mit Verve als Ungeheuerlichkeit zurückweisen würde). Sein Bewußtsein benutzt er dazu, sich tiefer in seine Misere hineinzuarbeiten statt alles daranzusetzen, aus ihr herauszukommen.

Manchmal schafft er systematisch Situationen, in denen er mit seiner Schwäche erpreßt. Dann hat man es mit der *Demagogie der Schwäche* zu tun, eine Demagogie, die aufgrund ihres Herkommens kaum noch Zugang zu irgendeinem Bewußtsein von Maß oder Verträglichkeit mehr hat. Dieser Form der Demagogie muß man umso entschlossener Einhalt gebieten, da sie eben von selbst nicht in Grenzen zurückfindet.

So straft man den Berufsirren am besten mit der für ihn schlimmsten Reaktion auf sein Theater: mit Nichtbeachtung. Man könnte ihn auch, wie den Künstler, belächeln, aber da seiner überzogenen Komitragödie reale Konflikte zugrundeliegen, ist es ein Gebot des Takts, so rücksichtsvoll mit dem Berufsirren umzugehen, wie er es nur zuläßt. So auch, wenn er als → Philosoph oder → Psycholog auftritt. Wenn er jedoch als Sonderform des → aktuellen Kritikers, → Logikers oder sogar → Gewerkschafters auftritt, dann muß er doch aggressiv belächelt werden.

- Der Nerd

übt sich seit seiner frühesten Jugend hobbyförmig in einem Bereich, in dem sich aufgrund der Komplexität nur Spezialisten mit außergewöhnlich hoch spezialisierten Kenntnissen bewegen können (Informatik, Mathematik, Physik, Chemie, Biologie, Medizin, Technik). Kann daher vom Kapital ohne Verzögerung und dazwischengeschaltete provisorische Rolle verwertet werden: Indem es sein Hobby einfach im professionellen, von den Herrschenden gesteckten Rahmen für seine Zwecke, also der Betreuung und Fortentwicklung der unter Kontrolle der Herrschenden stehenden maschinellen und geistigen Produktivkraft nutzbar macht.

Verfügt über erstaunliche Kenntnisse auf seinem Gebiet, aber gar keine auf einem anderen. Ist freundlich und liebenswert, wenn er nicht zu verschroben und eigenbrötlerisch ist. Oft verblüffend vorurteilsfrei gegenüber historischen oder auch gegenwärtigen avantgardistischen Bestrebungen.

Aber aufgrund seiner Desinteressiertheit und Gleichgültigkeit gegenüber allem, was außerhalb seines Gebietes liegt, wird erst in einer wirklich revolutionären Situation sein Potential für die Revolution gehoben werden können: also dann, wenn das entstehende → Proletariat die Maschinerie wenigstens teilweise unter seine Kontrolle gebracht hat und zur Aneignung der verschiedenen Sektoren der Gesellschaft die speziellen Fähigkeiten des Nerds dringend benötigen wird (zur Energieerzeugung, Aufrechterhaltung der Infrastruktur,

logistischen, v.a. medizinischen Versorgung der Bevölkerung, technischen Organisation, z.B. der Kommunikation zwischen den Revolutionären etc.). In einer solchen Situation wird die revolutionäre Bewegung aller Voraussicht nach auf seine erstaunliche Vorurteilsfreiheit zählen und also damit rechnen können, daß er seine hochspezialisierten Kenntnisse schon längst in den Dienst der zu schaffenden Freiheit gestellt haben wird, wenn sämtliche Schwätzer und Nichtskönner (→Modedenker, → Philosoph etc.) gemäß ihrem zur Perfektion ausgearbeiteten Opportunismus noch hin- und herüberlegen, welches die stärkere Seite darstellt, der sie sich und ihre modrige Denkerei andienen könnten.

Ansonsten beschreibt die Rolle des Nerds ausreichend das Wort „Nintendo“: *„Nin“-„ten“* (= japanisch für: „Arbeite hart, aber überlasse den Rest dem Schicksal“) -*„do“* (= japanisch für: „Laden“).

- Der Groupie

ist so gut wie immer weiblichen Geschlechts. Dies aus dem einfachen Grund, weil der → Wanderprediger (= Theoriephallus) so gut wie immer dem männlichen Geschlechte zuzurechnen ist. Der Groupie ist ein besonders wirksames Remedium zur Linderung der schmerzlichen Einsamkeit des Wanderpredigers. Deswegen selten, aber dennoch regelmäßig der einzige Grund für einen Zwist zwischen zwei Wanderpredigern, dessen besondere Heftigkeit alle Fußvölkischen mangels des Wissens um virulente Groupieintrigen baß erstaunt.

Der Groupie schwört auf die von den Wanderpredigern zur Einschätzung und Erziehung ihres → Fußvolks lancierte Unterscheidung zwischen „Soft-“ und „Hardcore“. Da der Groupie selbstverständlich der Kategorie „Hardcore“ zugehören will, aber in den meisten Fällen nicht das Zeug dazu besitzt, sich über die Rollen → suchendes/aktives Fußvolk mühsam zum harten Kern des Fußvolks hinaufzuarbeiten, ist er gezwungen, sich die so sehnlichst begehrte väterliche Anerkennung des Wanderpredigers auf anderem Wege zu erkämpfen. Das geschieht in derselben Weise wie es schon bei Rockgruppen zu beobachten war, namentlich vermittels des Sexus. Wenn der Groupie sich dabei ungeschickt anstellt, sinkt der Ballon seiner Reputation ebenso schnell wieder in sich zusammen, wie er sich durch seine Nähe zum Wanderprediger aufgeblasen hatte. Ist der Groupie in seinem Groupietum jedoch erfolgreich, so kann er es bis dahin bringen, selbst Wanderprediger zu werden – jedoch nur genau so lange, wie die Gunst des entsprechenden Wanderpredigers andauert.

Der Groupie ist eine bemitleidenswerte, aber dennoch nicht weniger lächerliche Gestalt. Da er seine spezifische Form von Kontemplativität durch rege Aktivität im privaten Bereich des Sexus zu überdecken und zu verstecken sucht, dies aber für alle außer dem Wanderprediger und dem Groupie selbst so unglücklich durchsichtig ist, haben wir uns entschlossen, den Groupie hier nicht zu kritisieren.

- Der Linke

—

- Der Gewerkschafter

muß nicht in Gewerkschaften organisiert sein. Hat zur objektiven Aufgabe die Vermittlung zwischen Herrschenden und → Volk, wenn letzteres sich seines erbärmlichen Daseins als Arbeitermasse ein bißchen innewird und auch nur die kleinsten Anstalten trifft, sich den Zumutungen der herrschenden Organisation ihrer Arbeitskraft in einer noch so kleinen Unbotmäßigkeit entgegenzusetzen. Der Gewerkschafter ist eine schmierige sozialdemokratische oder auch linksradikale Politcharaktermaske: Antagonismenausbügler. So kann er als Seismograph für die Heftigkeit gesellschaftlicher Beben genommen werden: Je hysterischer er die Arbeiter auf die Rückkehr zum business as usual drängt, desto wirksamer und also bei den Herrschenden unerwünschter und also prärevolutionärer waren/ sind die bis dahin getroffenen Maßnahmen der Arbeiter. Auch: Telos des → Linken.

- Der Student

ist in jedem Falle eine nur provisorische Rolle. Blaß. Unsympathisch. Interessiert sich im Rahmen seiner umfassenden Recherche zur Heranholung von Material für seine objektive Aufgabe – die Ideologieproduktion – für alles, und daher natürlich für nichts.

Als studentischer → Linker studiert er revolutionäre Bewegungen der Vergangenheit einzig zum Zwecke des Fortredens ihres revolutionären Gehalts; sein Auftrag ist dann die Würdigung oder Apologie der revolutionären Momente des Geschichtsverlaufs. Diese Sonderform des Studenten hat niemals ein anderes Ziel als die Herstellung von Kontinuität; Agent des Staates.

Fällt ansonsten oft ineins mit dem → Privaten, dem → Konsumenten oder → Philosophen oder auch → Volk.

- Christen

gehören einer bürokratischen Institution an, die von der Geschichte sofort nach ihrem Entstehen schon wieder aufgelöst worden ist. Weder diese Institution noch die Christen haben es je bemerkt. Riechen süßlich.

Tragen Mon-Chi-Chi-Frisuren, und darunter kaum mehr als abstruse Vorstellungen vom Messias als in der Gestalt eines Pfaffen, der lauwarm von Balkonen heruntermenschelt. Besuchen Kirchentage wie das → Fußvolk Podiumsdiskussionen. Könnten sich ihrer Konstitution nach → Wanderpredigern als → suchendes Fußvolk anschließen. Weil sie meistens einer Freikirche angehören, tun sie es jedoch niemals.

III. Die Negation der Typen ist die Bewegung der Aufhebung der typenproduzierenden Gesellschaft

Die Negation aller dieser Typen erscheint aufgrund der Verfaßtheit alles Menschlichen in Rollen bzw. Typenform und dero zu verstehenden

Klassifizierbarkeit notwendig selbst als Typus. Dies ist falscher Schein. Denn der Typus des Negierenden aller Typen ist nichts als die Bewegung der Aufhebung der typenproduzierenden spektakulären Gesellschaft, welche in einer konkreten Person zur Anschauung gerät.

Da es nicht weniger als ein heikles und wahrscheinlich ganz nutzloses Unterfangen ist, unterlassen wir es, eine Charakterisierung dieses Typus, der kein Typus ist, mitzuteilen. Wir erwähnen nur noch, daß diese revolutionäre Avantgarde – „Avantgarde sein heißt mit der Wirklichkeit Schritt halten" – unter verschiedenen Namen operiert, sie ein Geheimnis umgibt und sie gleichwohl nichts zu verstecken hat.

„Man würde etwas, wo nicht Unmögliches, doch gewiß Ungereimtes von uns verlangen, wenn man erwartete, daß wir uns über das Geheimnis der Kosmopoliten noch deutlicher herauslassen sollten. Denn es gehört zur Natur der Sache, daß alles, was man davon sagen kann, ein Rätsel ist, wozu nur die Glieder dieses Ordens den Schlüssel haben. Das einzige, was wir noch hinzusetzen können, ist, daß ihre Anzahl zu allen Zeiten sehr klein gewesen und daß sie, ungeachtet der Unsichtbarkeit ihrer Gesellschaft, von jeher einen Einfluß in die Dinge dieser Welt behauptet haben, dessen Wirkungen desto gewisser und dauerhafter sind, weil sie kein Geräusch machen und meistens durch Mittel erzielt werden, deren scheinbare Richtung die Augen der Menge irre macht. Wem dies ein neues Rätsel ist – den ersuchen wir, lieber fortzulesen, als sich mit einer Sache, die ihn so wenig angeht, ohne Not den Kopf zu zerbrechen."

Diese Informationen stammen von der Führung der Planetarischen Hierarchie, also jenen Wesenheiten der geistigen Welt, die für die Erde und ihren Weg tätig sind. Sie wollen uns Menschen Hilfsmittel in die Hand geben, damit wir unseren Weg durch die Zeit des Wachsens einfacher finden. Ebenfalls sollen uns die vielen praktischen Hinweise helfen, unsere Aufgaben anzunehmen und sie zu erfüllen. Da diesen Wesenheiten unser Wohl sehr am Herzen liegt, sprechen sie uns in ihren Informationsbriefen direkt und in Liebe an. Es liegt also an uns, daß wir uns auch direkt ansprechen lassen, daß wir uns diesen Hülfen aus der geistigen Welt gegenüber öffnen.

„Ein Taiwaner ist am Mittwoch im Zoo von Taipeh in das Löwengehege gestiegen, um den Raubkatzen eine Predigt zu halten. Nach Angaben eines Zoowärters überwand der 46 Jahre alte Chen Chungho die Absperrung zu dem Gehege, schwenkte seine Jacke und rief den beiden Raubkatzen zu: ‚Jesus erbarme sich euer'. Die Wärter waren sofort zur Stelle und versuchten, die Löwen mit einem Wasserwerfer zu vertreiben. Der offenbar geistesgestörte Mann hatte Glück: Er kam mit einer Bißwunde am Bein und Hautabschürfungen an der Brust davon. (AFP)"


FAZ, 04.11.2004





Schlußwort des Herausgebers

Was die Zivilisation anlangt, die wir hinter uns lassen werden, so kann ich beweisen, daß sie nicht die Bestimmung des Menschen ist, sondern ein vergängliches Übel, das die meisten Himmelskörper anfangs heimsucht. Sie ist für die Menschheit ein vorübergehendes Leiden, wie das Zahnen für die Kinder. Sie hat *zweitausenddreihundert Jahre zu lange gewährt,* woran die Unachtsamkeit und der Hochmut der Philosophen schuld ist, die es verschmähen, die Vereinigung und die Anziehungskraft zu studieren. Die wilden, patriachalischen, barbarischen und zivilisierten Gesellschaften sind schließlich nur der Dornenpfad, die Leitersprossen, über die man sich zu einer besseren sozialen Ordnung erheben kann, zur Ordnung der progressiven Serien, die die Bestimmung des Menschen sind und ohne die selbst die Bemühungen des besten Fürsten dem Unglück der Völker nicht abhelfen könnten.
Bisher haben die Wissenschaften, die den Luxus steigern, nur für den Vorteil des Unredlichen gearbeitet, der in der barbarischen und zivilisierten Gesellschaft eher zu Reichtum kommt als der Redliche. Diese seltsame Tatsache zwang, zwischen zwei Meinungen zu wählen: entweder Gott oder die Zivili sation ist bösartig. Vernünftigerweise konnte man sich nur der zweiten Meinung anschließen, denn man kann sich Gott nicht bösartig vorstellen, und das wäre er wirklich, wenn er uns für immer der verhängnisvollen Zivilisati on beließe.
Wenn man die Wunderwerke der Industrie betrachtet, wie zum Beispiel die hohen Schiffe und andere Herrlichkeiten, die für unseren politisch unmündigen Zustand zu früh gekommen sind, kann man da glauben, daß Gott, der uns so erhabene Kenntnisse geschenkt hat, uns die soziale Kunst verweigern will, ohne die alle anderen nichtig sind? Wäre Gott nicht inkonsequent und tadelnswert, wenn er uns in so edle Wissenschaften eingeweiht hätte, nur damit wir eine Gesellschaft gründen, die durch ihre Laster so abstoßend ist wie die Zivilisation?

Charles Fourier

Magazin [<ital. <arab.] *n.*:

1. Vorratshaus, Speicher, Lagerraum, -haus, Ablage, Bücherspeicher einer Bibliothek. –

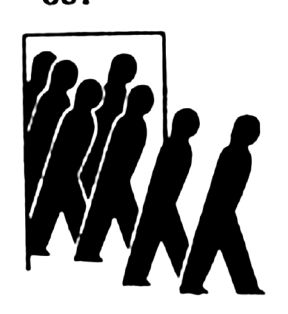
2. Verkaufsstelle mit einem relativ breiten Warensortiment. –

3. Patronenbehälter automatischer Waffen, aus dem ein Zubringermechanismus (Federboden), der Schußfolge der Waffe entsprechend, die Munition in das Patronenlager einführt. –

4. Name (Titel) periodischer Druckschriften unterhaltenden oder belehrenden Charakters; die Bezeichnung wurde gegen Ende des 18. Jh. aus England in die deutsche Presse übernommen.

(*Meyers Neues Lexikon*, Leipzig 1974.)




OUT

IN

